

Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter
MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionsschluß Sonnabend.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Vantes, Berlin NW 40,
Reichstagsufer 3. — Fernsprecher: Amt Sanja 8462 und 4934.

Verlag: A. Vantes, Berlin NW 40, Reichstagsufer 3.
Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Bezugspreis: 1,50 Mf. monatlich. Zu beziehen durch die Post.
Inserate: Die sechsgespaltene Nonpareilzeile bei Arbeitsmarkt,
Gratulationen aus Ortsvereinen und Krankenkassen 90 Pf.

Unternehmeransturm gegen unsere Tarifverträge

Das wirtschaftliche Elend mit der großen Arbeitslosigkeit reizte allgemein das Unternehmertum, einen verschärften Ansturm gegen die gewerkschaftliche Tarifpolitik zu unternehmen. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß die Unternehmer fast allgemein nur durch den Zwang und gegen ihren Willen zu den tariflichen Abmachungen veranlaßt werden konnten. Die überzeugten Anhänger der Kollektivverträge sind außerordentlich wenig. Wie im allgemeinen der Haß gegen die „marxistischen“ Gewerkschaften bei jeder Gelegenheit zur Geltung kommt, so muß festgestellt werden, daß sich die Unternehmer ganz besonders gegen die Tarifverträge wenden. Es paßt nicht in ihre Betriebsautokratie, daß sie nicht mehr bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen schalten und walten können wie es früher war. Heute haben die Gewerkschaften durch ihre Macht die Tarifverträge für viele Millionen Arbeiter erzwungen.

In solchen Betrieben, in denen die gewerkschaftliche Organisation stark vertreten ist, wird scharf auf die Einhaltung der tariflichen Vereinbarungen gesehen. Wo aber die Unternehmer mit unorganisierten Betriebsbelegschaften zu rechnen haben, da können wir überall wahrnehmen, daß die Verträge bei jeder sich bietenden Gelegenheit nicht beachtet werden. Viele Klagen mußten darum von den Gewerkschaften vor den Arbeitsgerichten durchgeführt werden, und die ausgeklagten widerrechtlich zurückbehaltenen Tariflohnschulden gehen in viele Tausende.

In den handwerksmäßigen Kleinbetrieben hat ganz besonders die Tariffurchbrechung bei den Unternehmern große Vorliebe gefunden. Wo die Gesellen nicht organisiert sind, kann mit Bestimmtheit gerechnet werden, daß nicht nach dem Wortlaut der Verträge gehandelt wird.

Jetzt glauben die Unternehmer, sie können sich auf sehr bequeme Art der Tarifverträge entledigen. Im Bereich unserer Organisation waren bis zum 1. Februar in 58 Fällen für 7844 Betriebe mit 30 665 beschäftigten Personen von den Unternehmern die Manteltarife gekündigt. Weit an erster Stelle steht mit 12 Fällen und 1129 Betrieben mit 21 835 Personen die Getränkeindustrie. Dann folgen die großen Handwerkergruppen, Bäckerei, Brotfabriken, mit 20 Fällen für 5204 Betriebe und 5404 beschäftigte Personen, die Fleischerei und Fleischwarenindustrie mit 14 Fällen in 1349 Betrieben und 2383 Personen. Nicht nur in der Getränkeindustrie, in der der Großbetrieb vorherrscht, und die bestimmt keine wirtschaftliche Ursache hat, sich der Tarifverträge zu entledigen, sondern auch in den großen Handwerkergruppen scheint die Meinung zu bestehen, jetzt sei die Zeit am günstigsten, um sich von den „Tariffesseln“ befreien zu können.

Unsere tariflichen Lohnabmachungen wurden in 183 Fällen für 18 376 Betriebe und 94 594 Personen gekündigt. Darunter ragt die Bad-, Süß- und Leigwarenindustrie durch die Kündigung des allgemeinverbindlichen Reichslohnabkommens für 2438 Betriebe mit etwa 55 000 Beschäftigten weit hinaus. Es folgen dann 65 gekündigte Lohnabkommen für 10 964 Bäckereibetriebe mit 14 490 beschäftigten Personen und die Fleischerei und Fleischwarenindustrie mit 31 Fällen in 2741 Betrieben und 7162 beschäftigten Personen. Die Böttchereien und Fassfabriken sind mit

35 Fällen und 4528 Personen, die Getränkeindustrie mit 32 Fällen und 5490 Personen, die Mühlenindustrie mit 19 Fällen und 5114 Personen und die Konditoreien mit 3 Fällen und 2310 Personen an den gekündigten Lohnabkommen beteiligt.

Unsere Abwehrkämpfe zur Erhaltung der tariflichen Errungenschaften erstrecken sich auf alle unsere Berufsgruppen. Noch niemals war unsere Organisation so stark bei Lohn- und Tarifbewegungen engagiert, wie das gegenwärtig der Fall ist. Es braucht daher nicht besonders darauf verwiesen werden, daß unsere Verbandskollegen und -kolleginnen ebenfalls das größte Interesse an dem Ausgang der Neuvereinbarungen haben.

Es liegt nicht etwa in der Hand der führenden Kollegen, wie der Ansturm auf unsere Tarifpolitik abgewehrt werden kann, sondern vornehmlich an der Geschlossenheit aller im Berufe Tätigen. Mit dem Zustand muß endlich Schluß gemacht werden, daß die Durchführung dieser großen Kämpfe zur Aufrechterhaltung und Sicherung unserer Errungenschaften nur von einem Teil der in den Betrieben Beschäftigten erfolgen soll. Der Unternehmeransturm auf unsere Tarifpolitik berührt alle unsere Berufsangehörigen, ob organisiert oder unorganisiert. Werden die Tarifbestimmungen verschlechtert, die Löhne gekürzt, dann haben auch darunter die Unorganisierten zu leiden.

Es sollte daher auch in den uns fernstehenden Kreisen ohne weiteres die Selbsterkenntnis eintreten, daß sie nicht länger in sträflicher Leichtfertigkeit interessenlos unserer Abwehraktion gegenüberstehen dürfen. Solange das Unternehmertum noch auf eine große Zahl gewerkschaftlich indifferenter Personen rechnen kann, wird es mit aller Zähigkeit an den Vorstößen gegen unsere Tarifpolitik festhalten. Je kleiner jedoch die Schar der Indifferenten wird, um so schwächer muß die Angriffsposition der Unternehmer werden.

Die kommenden Stunden und Tage müssen von allen unseren Verbandsmitgliedern zur intensiven Werbearbeit für die Organisation genützt werden. Es muß damit Schluß gemacht werden, daß in den Tarifbetrieben eine große Anzahl Nutznießer an den gewerkschaftlichen Errungenschaften sind, die sich nicht im geringsten bemühen, mitzuhelfen. Es muß endlich Schluß gemacht werden, daß die Unorganisierten als Nutznießer unserer tariflichen Vereinbarungen unfreiwillige Mithelfer aller reaktionären Bestrebungen der Unternehmer sind.

Der Unternehmervorstoß gegen unsere Tarifpolitik muß eine große Machterweiterung unseres Verbandes auslösen. An dieser Arbeit mitzuhelfen ist vordringlichste Aufgabe aller Mitglieder.

Helft alle mit!

Die Betriebsräte wahlen stehen vor der Tür. Sie hatten noch nie zuvor eine derartige Bedeutung wie in diesem Jahre, in dem die reaktionären Unternehmer, die durch die Wirtschaftskrise verursachte furchtbare Not benutzen, um einen Generalangriff auf die sozialen Errungenschaften der arbeitenden Bevölkerung vorzubereiten. Der Kampf um den Abbau der Löhne ist bereits im vollen Gange. Vereinzelt werden auch schon Versuche unternommen, die in den Mantelverträgen niedergelegten Bestimmungen über Urlaub, § 616 BGB. ufm. zu verschlechtern. In der Mehrzahl der Fälle liegt aber für die Unternehmer gar keine Notwendigkeit vor, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Sie glauben vielmehr, daß ihre Zeit gekommen ist, in der sie der Arbeiterschaft ihre Macht fühlen lassen können. Darum Kürzung der Löhne, die den Arbeiter, weil er nur auf den Lohn angewiesen ist, naturgemäß am schwersten treffen muß.

In diesem Kampf haben die Betriebsräte eine sehr große Aufgabe zu erfüllen. Soweit nämlich die Unternehmer noch an die mit den Gewerkschaften abgeschlossenen Tarifverträge gebunden sind, versuchen sie mit den verschiedensten Mitteln, wie Entlassungen bei einem gleichzeitig verstärkten Antreiberystem, außervertragliche Kürzung des Lohnes, Vorenthaltung des Urlaubs und anderen Ungerechtigkeiten die Arbeiterschaft zu schikanieren. In all diesen Fällen kann und muß der Betriebsrat eingreifen, indem er die Berechtigung der einzelnen Maßnahmen prüft, um diese dann, wenn sie zu Unrecht erfolgt sind, wenn es sein muß mit Hilfe der Organisation oder der Gerichte, rückgängig zu machen. Lebt der Betriebsrat diesen ihm zugewiesenen Schutz der Belegschaft aus, so wird er manchen Uebergriff des Unternehmers verhindern können.

Das Amt des Betriebsrates ist infolge des Widerstandes, den ihm der Unternehmer entgegensetzt, kein leichtes. Nur die Kollegen, die mit dem Betriebsratengesetz vertraut sind, werden mit Erfolg arbeiten können. Niemals werden Maulaufreißer, die sich nur in Versammlungen stark fühlen, in ernstlichen Verhandlungen mit dem Unternehmer aber versagen, die vielseitigen Interessen der Belegschaft eines Betriebes wahrnehmen können. Deshalb geht der dringende Ruf an alle, bei den diesjährigen Betriebsratewahlen nur solche Personen als Kandidaten zu ernennen, die sich bereits bisher bewährt haben und denen eine langjährige gewerkschaftliche Erfahrung zur Verfügung steht. Dies schließt natürlich nicht aus, auch auf jüngere Kräfte zurückzugreifen, sofern solche vorhanden sind, die sich ernstlich mit der gesamten Materie vertraut gemacht haben. Unbedingt abzulehnen aber ist die Aufstellung von Unorganisierten, die durch ihre Organisationscheu bekennen, daß sie für die Wahrung der Interessen ihrer Mitarbeiter nicht fähig sind. Ebenso unzulässig ist die Kandidatur freigewerkschaftlich organisierter Kollegen auf kommunistischen Listen. Die Kommunistische Partei betreibt die Zertrümmerung der Gewerkschaften. Ihr gegenwärtiges Interesse an den Betriebsräten beruht nur auf der Hoffnung, diese zu politischen Aktionen benutzen zu können. Dies trifft auch auf die Nazis zu, deren Führer Feder erst kürzlich erklärt hat, daß die Betriebsräte nur ein Hindernis für den Unternehmer darstellen. Deshalb keine Stimme für diese politischen Geschäftemacher, aber alle Stimmen der freigewerkschaftlichen Listen, deren Vertreter es mit der Wahrnehmung der Interessen der Belegschaft ernst nehmen. Helft alle mit, daß der Kampf gegen Unvernunft und Unternehmergeschmeiß mit einem Siege endet.

Schieles Wünsche

Die anlässlich der „Grünen Woche“ in Berlin tagenden Landjunker haben trotz ihrer fleißigen Schimpferei auf die Regierung und die Republik noch Zeit genug gefunden, eine lange Liste ihrer Spezialwünsche aufzustellen. Merkwürdigerweise hat der Ernährungsminister Schiele die Schimpfereien nicht beachtet. Um so größere Beachtung schenkte er aber den maßlosen Forderungen, die er flugs als unbedingte Notwendigkeit dem Kabinett zur Beschlussfassung unterbreitete. In der Vorlage, die nach Presse-meldungen auf starken Widerstand der übrigen Kabinetsmitglieder gestoßen ist, sind folgende Wünsche enthalten:

Verlängerung der am 31. März ablaufenden Vollmacht der Reichsregierung zur Erhöhung oder Ermäßigung der Getreidezölle. Ausdehnung dieser Vollmacht auf Hülsenfrüchte, Tiere und tierische Produkte, sowie auf Holz. Beibehaltung des Einfuhrschems sowie der Stützungsaktion für Roggen und Kartoffeln, die nötigenfalls auch auf andere Produkte ausgedehnt werden soll. Aufrechterhaltung des Vermahlungs-zwanges und des Verwendungszwanges für inländische Agrarprodukte, ebenfalls mit der Maßgabe, diesen noch auf andere Produkte auszudehnen. Dem Faß den Boden schlägt allerdings die Forderung aus, die die Kündigung der Handelsverträge, in denen landwirtschaftliche Zölle gebunden sind, verlangt.

Die agrarpolitischen Maßnahmen, deren weitere Beibehaltung gefordert wird, haben bereits bei ihrer Einführung das Mißtrauen der mit Deutschland in Handelsbeziehungen stehenden Agrarländer wachgerufen. Es bedurfte großer Anstrengungen, diese Maßnahmen nur als Notmaßnahmen hinzustellen und damit das Ausland zu beruhigen. Würde den Forderungen der Landjunker Rechnung getragen werden und die als vorläufig gedachten Maßnahmen eine Dauereinrichtung werden bei gleichzeitiger Kündigung der Handelsverträge, dann würde nicht nur das Mißtrauen des Auslandes wieder erwachen, sondern die Regierungen jener Länder würden auch einen nahe-liegenden Boykott deutscher Industriewaren unterstützen. Die Ausfuhr deutscher Fertigwaren ist im Monat Januar bereits katastrophal zurückgegangen. Es wäre Selbsttäuschung, wollte man diesen Rückgang nur auf die Weltwirtschaftskrise zurückführen. Er hängt vielmehr eng mit der in Deutschland betriebenen Agrarpolitik zusammen. Zu den besten Abnehmern deutscher Industrieprodukte gehören die europäischen Agrarländer. Allein Holland, Belgien, Dänemark und Skandinavien nehmen nahezu ein Viertel des deutschen Exportes auf. Und diese Länder sind es, die Weihnachten 1930 sich zu gemeinsamen Besprechungen zusammengefunden haben, um bei zollpolitischen Konflikten gemeinsam gegen Deutschland vorzugehen. Es bedarf keiner großen Phantasie, um die vorbereitenden Maßnahmen dieser Länder mit dem Ausfuhrsturzfall deutscher Fertigwaren — wenn auch nur ganz leicht — in Beziehung zueinander zu bringen. Das Reichswirtschaftsministerium hat deshalb mit Recht gegen die Forderungen Schieles Stellung genommen. Im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht heute die Behebung der Arbeitslosigkeit, die teils durch stärkeren Export, zum andern Teil aber durch Hebung der Kaufkraft der Massenbevölkerung geschehen kann. Die Forderungen Schieles würden aber nicht nur den Export schädigen, sondern auch die Preise für wichtige Bedarfsgegenstände erheblich erhöhen und damit die Kaufkraft noch weiter senken. Eine solche Entwicklung würde im krassen Widerspruch zu dem von der Regierung betriebenen Preisabbau und noch viel mehr zu der bereits eingetretenen Lohnsenkung stehen. Die Arbeiterschaft hat deshalb alle Ursache, Schieles Pläne zum Scheitern zu machen, insbesondere schon deshalb, weil sie gar nicht in der Lage sind, der Landwirtschaft zu helfen. Hilfe kann der Landwirtschaft nur die Umstellung auf die Bedürfnisse der Verbraucher bringen.

Mehr Schutz den Jugendlichen!

Vom Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände, der Spitzenorganisation von mehr als hundert Reichsjugendverbänden aller Richtungen, wurde der Reichsregierung und den Fraktionen des Reichstages am 19. Februar eine Eingabe, in der Forderungen eines Sondergesetzes für jugendliche Arbeiter aufgestellt sind, vorgelegt. Es wird ersucht um beschleunigte gesetzliche Regelung.

Die Forderungen enthalten Verkürzung der Arbeitszeit erwerbstätiger Jugendlicher bis zu 18 Jahren.

Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit.

Einführung des Sonnabendfrüh-schlusses.

Gewährung eines bezahlten Mindesturlaubs von 21 Kalendertagen für jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren und von 14 Kalendertagen für jugendliche Arbeitnehmer vom 16. bis zum vollendeten 17. Jahre.

Die Forderungen des Reichsausschusses werden durch statistische Angaben über die Arbeitsverhältnisse Jugendlicher belegt. Nach diesen Erhebungen muß jeder dritte Jugendliche mehr als 48 Stunden in der Woche arbeiten. Jeder achte Jugendliche muß Sonntagsarbeit leisten. Jeder zweite Jugendliche hat keinen Wochenendfrüh-schlus. Jeder vierte Jugendliche erhält überhaupt keinen Urlaub.

In der Eingabe wird weiter die Überzeugung ausgedrückt, daß der heutige Staat seiner Jugend kein edleres Geschenk machen kann, als durch die gesetzliche Festlegung ausreichender Freizeit für die erwerbstätige Jugend. Dadurch würde die Möglichkeit geschaffen werden, daß sich die Jugend bilden und gebildet werden kann zu reifen, den Volksstaat mittragenden Menschen.

Ueber die Behandlung dieser vordringlichen Wünsche des Reichsausschusses Deutscher Jugendverbände werden wir unsere Leser auf dem laufenden halten. Wir sind jetzt schon sehr neugierig, wie sich die bürgerlichen Parteien im Reichstag dazu stellen werden und ob sie die Wünsche der auch ihren Kreisen nahe-liegenden bürgerlichen Jugend unterstützen.

Wir halten fest trotz alledem!

Am 28. Februar ist der 10. Wochenbeitrag fällig.

Antreiberei in der Schokoladenindustrie

Wir konnten bereits darauf hinweisen, daß sich in vielen Betrieben der Süßwarenindustrie ein Antreibersystem enibürgert hat, das in schärfster Weise verurteilt werden muß. Es geht uns wiederum ein Bericht aus einer Schokoladenfabrik von Westdeutschland zu, in der trotz Kurzarbeit von der Betriebsbelegschaft Produktionssteigerung verlangt wird. Die Antreiberei in diesem Betrieb wird immer toller und sie ist kaum mehr auszuhalten. Hier bemüht sich der Betriebsinhaber selbst, aus den Leuten das Höchstmögliche herauszuschinden. Seit längerer Zeit wird Freitags und Sonnabends ausgefetzt. In voriger Woche wurde in der Kucherei und in der Schokoladenabteilung voll gearbeitet. Es wäre auch Arbeit genug vorhanden, um alle Abteilungen voll beschäftigen zu können. Die Firma steht aber auf hohe Verdienste, und so wird die Arbeitszeit verkürzt und gleichzeitig aber angeordnet, daß in der verkürzten Arbeitszeit dieselbe Arbeit wie in der normalen geleistet werden muß.

Dieser Fall beweist uns wiederum, daß es dem Unternehmerum vollständig fernliegt, mitzuhelfen zur Beseitigung der großen Wirtschaftskrise. Selbstverständlich wird unsere Organisation alles daran setzen, um solche Zustände auszumerzen.

Die Meistertreuen kneifen!

Seht, Gesellen, frisch, Prüft mir das Gemüsch.

Der unter Führung des Hefehändlers Müller, Bremen, stehende Meistertreue gelbe Zweigverband Nordwestdeutschlands mußte in der vorigen Woche scharfe Anklagen über sich ergehen lassen. In Hannover und Osnabrück fanden öffentliche Versammlungen statt, in denen Kollege Lanke über das Thema „Bund oder Verband“ sprach. Hierzu waren auch die Meistertreuen sowie Herr Müller, Vorsitzender des gelben Zweigbundes, eingeladen. Darauf erfolgte von Hannover die Antwort, daß die Meistertreuen nur unter der Bedingung bereit sind, zur Versammlung zu erscheinen, wenn alle in dem Genossenschaftsbetrieb und in den Broifabriken beschäftigten Kollegen daran nicht teilnehmen dürfen. Die Bekanntgabe dieser merkwürdigen Bedingungen rief in der Versammlung einen Sturm der Entrüstung hervor. Von der Versammlungsleitung wurde an die anwesenden Meistertreuen die Anfrage gestellt, wer sich eventuell als Korreferent bereit erklärt. Dazu meldete sich Herr Drener.

Kollege Lanke zeigte bei seinen Ausführungen das Janusgesicht der Gelben, die bei der Gesellschaft sich als die einzigen Interessenwahrnehmer hinstellen, jedoch hinter verschlossenen Türen stets mit den Innungen und Bäckermeistern paktieren. An der Hand reichen Materials bewies er, daß die Gründung des meistertreuen Bundes das Werk der Bäckermeister sei, daß diese Organisation finanziell und moralisch von den Unternehmern unterstützt werde. In allen Situationen sei stets der Bund den Bäckergesellen in den Rücken gefallen. Es sei eine frivole Lüge, wenn den jungen Kollegen immer vorgeschwindelt wird, sie haben Aussicht zum Selbständigwerden. Tatsache sei, daß zurzeit fast so viele arbeitslose Gehilfen vorhanden sind, wie überhaupt in Arbeit stehen, daß eine unerhörte Lehrlingszüchterei im Gewerbe besteht, we-

durch das Elend der Gehilfenschaft jedes Jahr noch verschärft wird.

Korreferent Drener gebrauchte zur Verteidigung der gelben Sache nur zehn Minuten, obwohl ihm eine dreiviertelstündige Redezeit durch Versammlungsbeschluss gesichert war. Er stellte sich als ehemaliger Bäckermeister vor und erklärte, daß er sich wiederum zur meistertreuen Sache zurückgefunden habe, der er schon vor zwanzig Jahren huldigte. Eine Rechtfertigung der Meistertreuen konnte er überhaupt nicht vor-tragen.

Die außerordentlich lebhaft Diskussion war geradezu vernichtend für die Gelben. Von allen Rednern wurde berichtet, daß die Meistertreuen für die Auf-rechterhaltung der tariflichen Bestimmungen oder für die Durchführung des Bäckereischutzgesetzes überhaupt nichts tun. In den Betrieben, wo die Gelben dominieren, sei die Durchbrechung des Arbeitsbeginns an der Tagesordnung. Es werden vom gelben ungesetzlichen Arbeitsnachweis Ber-mittlungen unter den Tarifbestimmungen vorgenommen. Von einigen jüngeren Kollegen, die bei den Gelben Mitglieber waren, wurde in recht drastischer Weise geschildert, wie dort mit den jungen Kollegen Schindluder getrieben wird. Allgemeine Ent-rüstung löste die Mitteilung eines früheren Bundesmitgliebes aus, wonach Herr Müller wiederholt in den Bundesversammlungen die Mitglieder aufforderte, sie sollen sich der Deutschnationalen oder Nationalsozialistischen Arbeiterpartei anschließen. Als der gelbe Korreferent zum Schlusswort aufgefordert wurde, konnte er den Versammelten nur die Mitteilung machen, daß er bereits seinen Mantel angezogen habe. Eine Antwort auf die ungeheuren Angriffe gegen die Meistertreuen konnte dieser Ketter des Handwerks nicht geben.

Kollege Lanke kennzeichnete in seinen Schlussausführungen nochmals die geistige Armut, die in den Kreisen der gelben Führer besteht. Er forderte auf, nun mit größter Energie an die Aufklärungsarbeit heranzutreten. Nur durch eine machtvolle Organisation können wir die reaktionäre Einstellung der Bäckereinnungen brechen.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige von über 300 Bäckergesellen besuchte Versammlung erkennt den Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter als ihre einzige wirtschaftliche Interessenvertretung an. Sie verurteilt auf das schärfste die gesellenfeindlichen Bestrebungen des gelben meistertreuen Bundes. Mit Unterstützung der Bäckermeister versucht der Bund, die Gesellenschaft ihrer durch die gewerkschaftliche Organisation erlangten Erfolge zu berauben. Die Versammelten verpflichten sich, die Einigkeit durch planmäßige Aufklärung bei den Kollegen zu fördern.“

In Osnabrück waren 64 Kollegen in der Versammlung erschienen. Auch hier glänzte der Führer des Zweigbundes durch Abwesenheit. Dafür richtete er an unseren Bezirksleiter ein Schreiben, in dem er erklärte, er habe keine Ursache, mit seinen Mitgliedern unsere Versammlungen zu füllen. Auch hier fand Kollege Lanke mit dem Vortrag allgemeinen Beifall. Ebenfalls verurteilten auf das schärfste sämtliche Dis-kussionsredner die verräterische Einstellung der Gelben. Bezeichnend für den Bund ist, daß die Innung, nachdem sie den mit unserer Organisation vereinbarten Tarif kündigte, hinter verschlossenen Türen den gleichen Tarif mit dem gelben Bund abschloß. Kollege Wenig konnte weiter berichten, daß die Gelben bei ihren Tagungen stets von Vertretern der Unternehmernorganisation bewacht werden; daß dabei nicht den Wünschen der Gesellenschaft Rechnung getragen werden kann, ist für uns alle verständlich. Unsere Organisation wird sich selbstverständlich den hinterlistigen Streich der Gelben nicht gefallen lassen, und wir werden dementsprechend unsere Maßnahmen treffen. Auch hier wurde die oben bekanntgegebene Resolution einstimmig beschlossen.

Die Handwerker-genossenschaften

Die starke Verbreitung des Genossenschaftsgedankens in den Handwerkerkreisen geht aus einer Aufstellung hervor, die wir der „Handwerker-Zeitung“ entnehmen. Der Gesamtbestand aller deutschen Genossenschaften betrug 52 763, davon sind 1740 Handwerker-genossenschaften, von diesen steht das Bäckerhandwerk mit 422 am 1. Januar 1931 an erster Stelle. Wie wir bereits früher nachweisen konnten, ist ein starker Prozentsatz der Bäckermeister genossenschaftlich organisiert. In diesen Kreisen wird sehr gut der Wert und Nutzen des genossenschaftlichen Zusammenschlusses beim Einkauf der zu verarbeitenden Rohstoffe erkannt. Um so un-verständlicher ist es daher, daß gerade von Handwerkern in der gehässigsten Form gegen die Arbeiterkonsumvereine angefaßt wird. Ihre politischen Parteien gehören bekanntlich zu denjenigen, die im Vorjahre dafür limafsteuer genommen wurden. Aber auch dieser Haß konnte keineswegs dem Gedanken der genossenschaftlichen Vereinigung in den Arbeiterkreisen Abbruch tun.

Beschäftigungsgrad der Süßwarenindustrie im Januar

Den im Dezember nach der Erledigung des Weihnachtsgeschäftes vorgenommenen zahlreichen Entlassungen sind im Januar wieder einige Neueinstellungen — allerdings nur in bescheidenem Umfange — gefolgt. Angesichts der allgemeinen großen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Schwächung der Kaufkraft ist auch in dieser Industrie von einer wesentlichen Besserung der Arbeitsmarktlage noch nichts zu spüren. Die Zahl der Betriebe mit Kurzarbeit hat im Januar eine stärkere Zunahme erfahren, dagegen wurde in 10 der berichtenden Betriebe noch teilweise mit Ueberstunden gearbeitet! Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung über die Zahl der Beschäftigten, der Neueinstellungen, Entlassungen und der Betriebe mit Ueberstunden, Kurzarbeit usw. in den letzten drei Monaten:

Monat	Berichtende Betriebe	Zahl der Beschäftigten			Neu eingestellt	Entlassen	Anzahl der Betriebe			
		männlich	weiblich	gesamten			mit Ueberstunden	Kurzarbeit	einw. wbl.	gesamt
Novemb 1930	212	8128	24261	32389	1001	1014	39	52	3	6
Dezemb 1930	207	8063	22123	30186	830	5201	32	43	10	40
Januar 1931	225	8358	22760	31118	1730	1060	10	77	10	24

Wie sich der Grad der Beschäftigung hinsichtlich der berichtenden Betriebe und der in diesen Betrieben beschäftigten Personen in den letzten drei Monaten gestaltete, darüber gibt die nachstehende Tabelle Aufschluß:

Monat	Gut		Betriebliegend		Schlecht	
	Betriebe	Beschäft.	Betriebe	Beschäft.	Betriebe	Beschäft.
November 1930	98	14 775	69	14 341	45	3 273
	46,2 %	45,6 %	32,6 %	44,3 %	21,2 %	10,1 %
Dezember 1930	88	14 640	77	12 720	42	2 817
	42,5 %	48,5 %	37,2 %	42,2 %	20,3 %	9,3 %
Januar 1931	63	7 337	101	16 536	61	7 245
	28,0 %	23,6 %	44,9 %	53,1 %	27,1 %	23,3 %

Arbeitslosigkeit, Rationalisierung und Lohnabbau

Die erschütterndste Erscheinung im Leben der Völker ist die gegenwärtige Massenarbeitslosigkeit, von der fast alle Staaten der Welt betroffen werden. Diese Weltkrise ist der beste Beweis für die Richtigkeit der Analyse des kapitalistischen Systems, die Marx und Engels in ihren Werken gegeben haben. Engels zeichnete folgendes Musterbild einer normalen Krise: „Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabschätzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahreslang dauert die Stockung, Produktionskräfte wie Produkte werden vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, um endlich nach den halsbrecherischen Sprüngen wieder anzulangen — im Graben des Krachs. Und so immer von neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünfmal erlebt und erleben es in diesem Augenblick (1877) zum sechsten Male.“

Und wir erleben es wieder. Die Zahl der Arbeitskräfte hat seit der Vorkriegszeit erheblich zugenommen. Vor dem Kriege hatten wir 24 Millionen Erwerbsfähige, während es 1925 31,8 Millionen waren. Gegenüber der letzten Zählung von 1925 hat der Berufsaufbau der deutschen Bevölkerung wesentliche Veränderungen erfahren. Nach den bisherigen Schätzungen ist die Zahl der Erwerbstätigen 1930 um volle zwei Millionen gegenüber 1925 angewachsen, nämlich auf 33,8 Millionen.

Der Produktionsapparat ist erweitert, der Produktionsprozeß ist rationalisiert worden. Heute ist die Industrie der wichtigsten Branchen in Deutschland technisch so weit rationalisiert und hochgezüchtet, daß sie die zwei- bis dreifache Leistung dessen zu produzieren vermag, was sie absetzen kann. Die Folge dieser Entwicklung ist, daß die Betriebe mit den seltenen Kosten ihrer ins riesenhafte bis ins feinste gewachsenen Apparatur belastet sind. Diese festen Kosten sollen aus einem Absatz herausgeholt werden, der nur die Hälfte bis ein Drittel der Betriebsleistung darstellt. Die Rationalisierung hat die erhoffte Besserung der Absatzmöglichkeiten nicht gebracht, weil sie nicht



Heinrich Cohrs, Harburg a. d. Elbe, Jubilar

Es sind nicht viele Kollegen in unserer Organisation, denen das Glück hold war, daß sie 25 Jahre ununterbrochen das Vertrauen der Mitglieder sich erwerben konnten, um ehrenamtlich die Kassen hätte in der Ortsgruppe zu erledigen. Kollege Heinrich Cohrs gehört zu denen, die am 1. März auf eine 25jährige Tätigkeit als Kassierer der Ortsgruppe Harburg-Wilhelmsburg zurückblicken können.



1906 war unser Jubilar mit wenigen Kollegen eifrig bei der Gründung der Ortsgruppe der Mühlenarbeiter tätig. Nur wenige Mitglieder waren vorhanden, und der ihm übertragene Auftrag zur Einkassierung der Mitgliedsbeiträge konnte glatt neben seiner sonstigen Verbandstätigkeit erledigt werden. Bei der Verschmelzung der Mühlenarbeiter mit dem Brauereiarbeiter-Verband wurde Kollege Cohrs einstimmig zum Kassierer wiedergewählt und bei dem Zusammenschluß zur Einheitsorganisation wurde ihm ebenfalls dieses Vertrauensamt übertragen. Seine Gewissenhaftigkeit und Korrektheit in den Kassenangelegenheiten sicherten ihm von Jahr zu Jahr immer wieder das Vertrauen.

Unser Jubilar hat in seiner Amtstätigkeit bewiesen, daß er viel zur heutigen Weiterentwicklung der Organisation beigetragen hat. Wie selten einer, ist er mit der Kollegenchaft befreundet und durch seine zähe Ausdauer und nie erlahmende Willenskraft trug er viel dazu bei, um der Ortsgruppe zu ihrem heutigen großen Ansehen zu verhelfen. Wir wünschen unserem Jubilar noch lange ein Wohlergehen und seine tatkräftige Mitarbeit.



mit einer Verbilligung Hand in Hand ging. Durch die Lohnpolitik der Unternehmer wird außerdem die Kaufkraft der Massen vermindert. Der innere deutsche Markt wird dadurch geschwächt. Der größte Absatz erfolgt aber im Inland, er beträgt 75 bis 80 Prozent der gesamten Produktion.

Die Möglichkeit, die Arbeitslosen zu beschäftigen, ist erst gegeben, wenn Absatzmöglichkeiten vorhanden sind. Nur wenn es gelingt, die Aufnahmefähigkeit unseres eigenen Marktes an die Produktionskraft anzugleichen, erscheint das Wirtschaftsproblem lösbar. Diese Aufnahmefähigkeit wird bestimmt durch die Kaufkraft der Bevölkerung, die zu 70 Prozent vom Einkommen aus Arbeitslohn lebt. Darum ist nichts richtiger, als der Satz, daß die Absatzmöglichkeit für die deutsche Produktion bestimmt wird durch die Höhe des Lohnniveaus.

Die deutschen Unternehmer hingegen erblicken in den derzeitigen Löhnen das Grundübel der Wirtschaftslage. Sie sind der Meinung, daß eine Herabsetzung der Löhne das einzige Mittel sei, die Zahl der Erwerbslosen zu vermindern und die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Eine Aufstellung des Internationalen Arbeitsamts widerlegt diese Ansicht treffend. Danach ist der Stundenlohn in Deutschland gegenüber der Vorkriegszeit auf 185 Prozent gestiegen, in Dänemark auf 264 Prozent, in den Vereinigten Staaten auf 233 Prozent. Diese Zahlen beweisen also, daß die deutschen Löhne die deutsche

Wirtschaft auf dem Weltmarkt durchaus nicht konkurrenzfähig machen. Dasselbe trifft auf die Steuerbelastung zu.

Die Arbeitslosigkeit zu beseitigen sollte Hauptaufgabe der deutschen Wirtschaftsführung sein, aber diese versagt. Unserer gegenwärtigen Wirtschaft fehlt eine zentrale Leitung, die ständig die Produktion im Vergleich zum Warenbedarf regelt. Heute wälzen die Wirtschaftskräfte blind; über Krisen, Zusammenbrüche, Arbeitslosigkeit geht der Weg zu erneutem Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage.

Aus diesem Elend, aus diesem immer wiederkehrenden Versagen des kapitalistischen Systems gibt es nur einen Ausweg, den Sozialismus. Dieser will das kapitalistische Privateigentum an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum umwandeln; er will die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigen. Erst dann wird die Produktion kein Mittel mehr sein zur Erzielung von Mehrwert, von kapitalistischem Profit. Um dies zu erreichen, müssen die Gewerkschaften als geschlossene Organisation intakt gehalten werden. Es gibt kein größeres Verbrechen in der Arbeiterbewegung, als sich auf die Unorganisierten stützen zu wollen. Der Weg geht über die Organisationen! E. Sch.

Unsere Verbandsgesangvereine

Die Weltwirtschaftskrise ist auch in unseren Verbandsgesangvereinen nicht spurlos vorübergegangen. Zwei Vereine melden einen kleinen Rückgang von Mitgliedern. Ein Verein, der „Gemischter Chor des Denag“, Bielefeld, hat seine Existenz als Verbandsgesangverein aufgeben müssen, weil die Mehrzahl der jetzigen Mitglieder anderen Berufen angehört. Der Verbandsgesangverein „Freischütz“, Breslau, scheint auch nicht mehr zu bestehen, trotzdem unsere dortige Verbandsleitung alles aufgeboten hat, um den Verein wieder auf die Höhe zu bringen. In Mülheim (Ruhr) hat sich ein neuer Verbandsgesangverein unter dem Namen „Einigkeit (Gemischter Chor) des Verbandes der N. u. G.-Arbeiter“ gebildet. Hoffentlich unterstützen dort unsere Kolleginnen und Kollegen besser den jungen Verein als es unsere Verbandsmitglieder in Bielefeld und Breslau getan haben.

Der Verbandsgesangverein „Morgengrauen“, Berlin, besteht in diesem Frühjahr 40 Jahre. Mit Rücksicht auf das 50. Stiftungsfest unseres Brudervereins „Concordia“ in Hannover begeht „Morgengrauen“ seine Feier im engsten Kreise am 11. April in den Residenzfestalen, Landsberger Straße 31.

Verbandsmitglieder! Kolleginnen und Kollegen! In Nr. 13 der „Einigkeit“ vom vorigen Jahre habe ich schon darauf hingewiesen, daß das Reichstreffen unserer Verbandsgesangvereine im Jahre 1931 zur Jubelfeier unserer Verbandsliedertafel „Concordia“ in Hannover stattfindet. Noch ist es Zeit, unsere Verbandsgesangvereine für Hannover zu stärken, damit sie dort groß und stark dastehen. Für alle Verbandsgesangvereine muß die Parole heißen: „Auf nach Hannover!“

Die Übungsstunden finden statt in Berlin. Gesangverein „Morgengrauen“, Männerchor. Übungsstunde Dienstag von 17 bis 19 Uhr, Elisabethstr. 57, Königsstädtisches Gymnasium.

Dresden. „Männergesangverein der Bäcker und Konditoren“. Übungsstunde Sonnabend von 20 bis 22 Uhr, Brandenburger Hof, Peter-Edel-Berliner Straße.

Essen a. d. Ruhr. Gesangverein „Einigkeit“ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Männerchor. Übungsstunde Donnerstag von 20 bis 22 Uhr bei Lindert, Frohnhausstr. 61.

Frankfurt a. M. Volkshor „Vorwärts“, Männer- und Frauenchor. Übungsstunde Montag und Dienstag von 20 bis 22 Uhr. Deutschherrn-Mittelschule, Deutschherrntal.

Hannover. Verbandsliedertafel „Concordia“ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Männerchor. Übungsstunde Mittwoch von 20 bis 22 Uhr, Heinholzer Straße 20.

Kiel. Liedertafel „Hollatia“. Gemischter Chor. Übungsstunde Dienstag von 20 bis 22 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Leipzig. Sängerkor „Einigkeit“ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Gemischter Chor. Übungsstunde Freitag von 20 bis 22 Uhr, Zum Roland, Albrechtstr. 6.

Lübeck. „Liedertafel der Bäcker und Konditoren“. Männerchor. Übungsstunde Dienstag von 19 bis 20 1/2 Uhr, Restaurant Schlüter, Beckergrube 57.

Mülheim a. d. Ruhr. Verbandsgesangverein „Einigkeit“. Gemischter Chor. Übungsstunde Dienstag 1/2 20 Uhr, Restaurant zum Amtsgericht, Georgstr.

Hugo Rißhage, Obmann, Berlin-Blankenburg, Sängerkor 1.

Die Betriebsräte den freien Gewerkschaften

Zwiespältigkeit der Nazis

Die Nazis sind ihrer Natur nach eine Unternehmerrückzugstruppe. Um die Arbeiter zu fördern, die sie zur Erfüllung dieser Aufgabe brauchen, predigen sie einen deutschen Sozialismus, der so nebelhaft ist, daß selbst die Unternehmer damit einverstanden sind. Die Betrüger sind dabei natürlich die Arbeiter. Diese innere Zwiespältigkeit hindert aber nicht, daß sich immer noch Arbeiter von dem Schwindel beeinflussen lassen. Nachstehend soll ein unwiderlegbares Beispiel des Volksbetruges, dessen sich die Nazis schuldig machen, gegeben werden. Es verdient weitest Verbreitung, um irreführende Arbeiter noch rechtzeitig zur Vernunft zu rufen.

Am dem kürzlich in Berlin stattgefundenen Metallarbeiterstreik mußten sich die Nazis aus Agitationsgründen beteiligen. Das hat eine ganze Anzahl Unternehmer stark verschreckt, und es bedurfte großer Anstrengungen auf Seiten der Nazileitung, die Unternehmer von der Notwendigkeit der Streikbeteiligung zu überzeugen. Ganz scheint es bisher nicht gelungen zu sein, wie das folgende geheime Rundschreiben der NSDAP. beweist, mit dem sich die Nazis voll und ganz den Unternehmern ausliefern:

„NSDAP.

Wirtschaftspolitische Abteilung.

München 2 RD, den 24. Oktober 1930.

Prinzregentenstraße 6.

Im Anschluß an den Vortragsabend am 20. Oktober 1930 im Hotel Bristol in Dresden ist mir nahegelegt worden, die Verbindung mit den Führern der Wirtschaft auf folgende Weise aufrechtzuerhalten und auszubauen:

1. Der unter meiner Leitung stehende Wirtschaftspolitische Pressedienst gibt die Nationalsozialistische Wirtschaftskorrespondenz heraus, von der das 4., 5. und 6. Heft in der Anlage mitfolgt. Er bringt in der Form von Aufsätzen die Stellungnahme der NSDAP. zu allen Fragen der Wirtschaft. Er bespricht ferner die akuten Vorgänge im Wirtschaftsleben, soweit unsere Stellungnahme dazu von Bedeutung erscheint.

Die Anregung geht dahin, daß in dieser Korrespondenz alle diejenigen Fragen beantwortet werden sollen, die mir aus der Wirtschaft zugehen. Sollte die Beantwortung für die Korrespondenz ungeeignet erscheinen, so soll sie brieflich erfolgen. Eine Namensnennung des Fragestellers in der Korrespondenz soll nicht stattfinden. Die interessierten Herren abonnieren die Wirtschaftskorrespondenz, so daß damit ein fortlaufender Meinungsaustausch stattfindet.

2. Ich selbst, ebenso wie andere Herren der Reichsleitung der NSDAP. sind häufig in Sachsen anwesend. Solche Gelegenheiten können stets dazu ausgenutzt werden, Besprechungen in kleinerem Kreise herbeizuführen. Sie könnten in der Wohnung eines der Herren oder am dritten Ort stattfinden.

— Ich gebe die Anregungen weiter und erkläre mit Genehmigung Adolf Hitlers mein Einverständnis zu diesen Vorschlägen.

Ich glaube, daß auf diese Weise eine gedeihliche Zusammenarbeit unserer Bewegung mit den Führern der Industrie zum Wohl der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes am

besten gesichert ist. Außerdem kann diese Zusammenarbeit eine Grundlage für alle Anträge und Behandlungen von Anträgen sein, die in den Parlamenten gestellt werden sollen.

gez. Wagner,

Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Notwendig ist, auf die zwiespältige Haltung der Nazis bei den kommenden Betriebsrätewahlen hinzuweisen. Nach den radikalen Tönen, die sie allenthalben anschlagen, wird ihnen dies an einer oder der anderen Stelle auch gelingen, wenn die organisierten Arbeiter nicht rechtzeitig durch intensive Aufklärung dem vorbeugen.

Ablehnung der Kontingentierung in der Spirituosenindustrie

Während der letzten Monate tobte innerhalb der Spirituosenindustrie ein heftiger Kampf um die Frage, ob dem niedergehenden Spirituosengewerbe



„Die Oppositionellen“ - Unternehmerfreunde



durch eine Kontingentierung des Spritbezuges geholfen werden könne.

Am 12. Februar fand im Reichsfinanzministerium eine Aussprache über die Einführung der Kontingentierung in der Spirituosenindustrie statt. Mit einer Ausnahme haben sich alle Organisationen gegen die Kontingentierung ausgesprochen. Daraufhin lehnte auch das Reichsfinanzministerium aus grundsätzlichen Erwägungen die Kontingentierung ab, weil durch diese zumindest einzelne Betriebe in ihrer Entwicklung gedrosselt werden könnten, ferner weil nach Einführung der Kontingentierung ein weiteres Um-

sichereisen der Schwarzbrennerei zu befürchten und der zu schaffende Kontrollapparat nicht tragbar sei. Auf alle Fälle könne das Reichsfinanzministerium, so wurde von dem leitenden Ministerialdirektor erklärt, bei dieser Sachlage in dieser Frage nicht führend arbeiten.

Es gehört viel Naivität dazu, zu glauben, daß die Regierung von sich aus Anstrengungen macht, um einer Gewerbegruppe zu helfen, die sich über die Hilfe, die ihr nottut, selbst nicht einig ist. Es ist schon wahrlich ein großes Entgegenkommen, wenn trotzdem von den Behördenvertretern in Aussicht gestellt wurde, Hilfsmaßnahmen auf dem Wege der Gesetzgebung einzuführen. Wie diese aussehen werden, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Wahrscheinlich wird ein Verbot zur Errichtung neuer Destillationsbetriebe ergehen. Eine Herabsetzung des Spritbezugspreises dürfte angesichts der schlechten Reichsfinanzen kaum in Erwägung gezogen werden.

Ergebnis der Schlachtungen 1930

Das Ergebnis der beschaulichsten Schlachtungen im Jahre 1930 ergab 377 574 Ochsen, 465 559 Bullen, 1 669 987 Kühe, 1 026 652 Jungkühe, 4 091 184 Kälber, 17 994 355 Schweine und 1 590 338 Schafe. Gegenüber 1929 ist die Schlachtung der Ochsen um etwa 40 000, bei Bullen um ebenfalls 40 000 und bei Kühen um etwa 190 000 Stück zurückgegangen. Fast in gleicher Weise haben die Jungkühe einen Rückgang um 180 000 und die Kälber einen solchen um 480 000 Stück zu verzeichnen. Der deutsche Fleischer wendet sich aber immer mehr dem Schweinefleisch zu; denn die Schweineschlachtungen konnten um 740 000 Stück gesteigert werden. Im Laufe der letzten Jahre setzte eine starke Propaganda zum Verzehr des Hammelfleisches ein, so daß die Zunahme der Hammelschlachtungen um rund 30 000 Stück wohl ausschließlich auf dieses Moment zurückzuführen ist.

Einen recht starken Rückgang weisen die Schlachtungen in den Seegrenzschlachthöfen auf, weil hier einmal die Viehanlieferungen aus dem Ausland geringer geworden sind, was wieder in den Schutzollmaßnahmen seine Ursache hat.

Insgesamt wurden im deutschen Reichsgebiet 1930 1 196 762 Doppelzentner Ochsen-, 1 398 285 Doppelzentner Bullen-, 3 953 316 Doppelzentner Kuh-, 2 040 540 Doppelzentner Jungkühe-, 1 880 007 Kalb-, 16 309 675 Doppelzentner Schweine- und 390 074 Doppelzentner Hammelfleisch produziert. Eine Fleischmenge von 27 168 659 Doppelzentner, wozu noch das Fleisch mit 432 297 Doppelzentner aus den Seegrenzschlachthöfen kommt, so daß 1930 eine Gesamtfleischmenge von 27,601 Millionen Doppelzentner zu verzeichnen war. Gegenüber 1929 betrug die Zunahme rund 100 000 Doppelzentner. Wird berücksichtigt, daß in den Jahren 1911 bis 1913 27,15 Millionen Doppelzentner festgestellt wurden, so ergibt sich eine Steigerung um 45 000 Doppelzentner. Allerdings will das noch keinen Rekord darstellen, da wir bereits im Jahre 1928 einen Gesamtfleischanstieg von 28,30 Millionen Doppelzentner buchen konnten. Das Krisenjahr 1930 bleibt mit einer Mindermenge von 70 000 Kilogramm noch immer hinter dem Jahre 1928 zurück.

Deutsches Bier in Japan

Um die Jahrhundertwende war der Bierkonsum in Japan noch ziemlich unentwickelt. Es ist praktisch das Verdienst des deutschen Bierexports, den japanischen Markt in größerem Umfange zum europäischen Bierverbrauch gezogen zu haben. Die Einfuhr von Bieren und dabei wiederum in erster Linie solcher Bierorten, wie sie vorzugsweise das deutsche Brauereigewerbe ausstößt, dehnte sich verhältnismäßig sehr rasch aus. Gleichzeitig mit der Verbesserung des Bierablasses begann sich das japanische Unternehmertum für die zu regnen, die im Landesverbrauch besonders beliebten Biere selber herzustellen. Den industriellen Ehrgeiz Japans, zur Bierbrauerei überzugehen, machte sich sofort das deutsche Brauereigewerbe zunutze. Dank deutscher Initiative wurde vor etwa vierzig Jahren mit ausgeübten Braumeistern in Yokohama eine Bierbrauerei eingerichtet, die sich ausgezeichnet einführte und allmählich immer mehr Einfluß auf die Versorgung des nationalen Bierkonsums gewann. Neben dieser deutschen Brauerei entstanden weitere japanische Unternehmungen, in die mit größtem Vorzug deutsche Brauereieräte und deutsche Braumaschinen investiert wurden. Der Aufschwung eines heimischen Brauereigewerbes drängte die Einfuhr immer weiter zurück. Der japanische Biermarkt, der sich vordem größtenteils aus Deutschland, dabei vorwiegend aus norddeutschen Exportbrauereien versorgt hatte, entfiel sich mit wachsender Steigerung der Eigenleistung unablässig weiter von der ausländischen Bierbrauerei, die nur noch bescheidene ergänzende Lieferungen nach Japan ausführen konnte. Da zunächst das Gründungsinteresse sich auf die Einrichtung von Brauereien konzentrierte, Mälzereien aber fürs erste nicht umfaßte,

steigerte sich die Aufnahmefähigkeit des japanischen Marktes ganz besonders für Brauereierrichtungen, in erster Linie für Braumaschinen, die der Konsum hauptsächlich aus Deutschland bezog, weiter für Braumaterial, Malz und Hopfen. Infolge des starken deutschen Interesses, das in der japanischen Bierbrauerei bewegt wurde, richtete sich die Einfuhrnachfrage nach derartigen Gütern hauptsächlich nach Deutschland. Da der Aufwand für die Einfuhr solcher Materialien mit zunehmender Erweiterung der Bierbrauerei am Orte auf ansehnliche Höhe stieg, versuchte man auch hier, sich unabhängig vom Ausland zu machen. Mit Vorzueil gelang es, die erforderliche Malzfabrikation mit heimischen Kräften durchzuführen. Mehrere Versuche, die Hopfenkultur selbst zu übernehmen, blieben ohne Ergebnis. Japan muß sich nach wie vor den erforderlichen Hopfen aus dem Auslande beschaffen. Auch hier steht Deutschland als Lieferant an erster Stelle, gefolgt von der Tschechoslowakei. Kleinere Mengen auffällig billigen Hopfens nimmt die japanische Bierindustrie auch aus den Vereinigten Staaten auf, doch wird, soweit sich dies bisher feststellen ließ, der amerikanische Hopfen lediglich als Zusatz zu deutschem Hopfen verwandt.

Die japanische Mälzerei ist der Güte ihrer Erzeugung nach noch immer zu keiner befriedigenden Vollkommenheit gebracht. An der Verbesserung der Produktionsleistung wird aber untätig mit anerkannter Energie weitergearbeitet. Vor dem Kriege übernahm Deutschland mit 65 Proz. Vorrang mit 35 Proz. die Versorgung des japanischen Brauereigewerbes mit Malz. Während des Krieges deckte sich Japan aus den Vereinigten Staaten, später auch aus Australien ein. In der Nachkriegszeit nahm die deutsche Malzausfuhr sofort ihre Beziehungen zu den

japanischen Märkten wieder auf mit dem Ergebnis, daß bis zum Jahre 1924 zwei Drittel des japanischen Gesamtbedarfs an Braumalz im Werte von 1,4 Millionen Yen wieder durch deutsche Lieferungen ausgeglichen wurden. Nach dieser Zeit förderten die großen japanischen Braukonzerne die Anlage eigener Mälzereibetriebe. Trotz größerer Schwierigkeiten in der Malzgewinnung, vermochte sich das japanische Brauereigewerbe allmählich völlig von ausländischer Versorgung freizumachen. Die führenden japanischen Brauereien verfügen alle über eigene Mälzereianlagen. Der Dainihon-Konzern unterhält 6 Mälzfabriken, die die 7, dem Konzern gehörenden Braubetriebe versorgen. Der Union-Konzern liefert aus zwei eigenen Mälzereibetrieben Malz für die ihm gehörenden drei Bierbrauereien. An die drei Brauunternehmungen des Kirin-Konzerns ist je eine eigene Mälzerei angegliedert. Mittlerweile hat man auch Schritte unternommen, die Schwierigkeiten des geeigneten Brauerstebezuges in der japanischen Landwirtschaft beseitigen zu räumen. Infolge der überwiegend kleinbäuerlichen japanischen Landwirtschaft war es mit größter Unbequemlichkeit verknüpft, annähernd gleichwertige Gerste in größerer Menge zu erhalten. Die verschiedene Art der Verwendbarkeit, wie der qualitativen Eigenheit des Materials wirkten sich ungünstig auf die Brauergebnisse aus. Man hat nun im Interesse einer Steigerung der Brauleistung durch die Initiative der führenden Brauereikonzerne Japans den Anbau einer geeigneten Gersteart in der japanischen Landwirtschaft organisiert durch Verteilung eingeführten besten Saatgutes usw. Durch die Beschaffung moderner Mälzereimaschinen- und dergleichen Materials, hauptsächlich aus Deutschland, in erster Linie Reinigungsmaschinen, Sortiermaschinen,

Verrat

Bei der Beratung des preussischen Justizetats im Haushaltsausschuss wurde über den alle Jahre wiederkehrenden Antrag auf Zulassung der Rechtsanwälte zu den Arbeitsgerichten abgestimmt. Diese oder ähnliche Anträge wurden bisher noch immer abgelehnt. Ueberraschenderweise hat sich in diesem Jahre für ihn eine Mehrheit gefunden, die nur zustande kam, weil die kommunistischen Vertreter dafür gestimmt haben. Zu dieser famosen Interessenvertretung der Arbeiterschaft schreibt der „Vorwärts“:

Nach dem Willen der Kommunisten wird es also künftig so sein, daß dem seinen Lohn fordernden Arbeiter künftig der mit allen Wassern gewaschene Advokat entgegentritt, der den Prozeß in die Länge zieht, mit juristischen Kniffen den Arbeiter ermüdet, sondern oft vertagen läßt (wenn ein Anwalt erklärt, durch andere Sachen verhindert zu sein, wird nämlich immer vertagt), bis der Arbeiter zermürbt ist. Verliert der Arbeiter infolge der juristischen Ueberlegenheit des Unternehmeradvokaten den Prozeß, so darf er künftig auch noch die Kosten für den Rechtsanwalt des Unternehmers ausbringen. Alles nach dem Willen der kommunistischen „Arbeitervertreter“.

Dem ist nur noch hinzuzufügen, daß mit der Annahme dieses Antrages die Kommunisten, wie schon so oft, der Reaktion Stelgebühlerdienste geleistet haben. Die bürgerliche Reaktion kann es nämlich bis heute noch nicht überwinden, daß die Streitigkeiten, die sich aus dem Arbeitsvertrag ergeben, der ordentlichen Gerichtsbarkeit, die dafür allgemein recht wenig Verständnis aufbrachte, entzogen und ein eigener Instanzenweg geschaffen wurde, der schnell und für den Arbeiter auch billiger arbeitet. Diese Errungenschaft der Arbeiter ist nunmehr gefährdet, denn haben erst einmal die Rechtsanwälte ihre Hände dazwischen, dann dürfte recht bald der alte Zustand wiederhergestellt sein. Die Arbeiterschaft wird wachsam sein, daß dieser Anschlag vorbeigeht.

Diktaturgelüste bei Gebr. Stollwerck A.-G.

Die Uebernahme des Reichardt-Betriebes scheint der Firma Stollwerck A.-G., Köln, schwer im Magen zu liegen. Jetzt wird versucht, nachdem die zur Bewältigung der Weihnachtsaufträge eingestellten Personen wieder entlassen wurden, die wöchentliche Arbeitszeit weiter zu kürzen. Angeblich wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage soll wöchentlich um 5 1/2 Stunden kürzer gearbeitet werden. Natürlich würde der dadurch entstehende Lohnausfall die wirtschaftliche Verelendung der Betriebsbelegschaft ins Grenzenlose steigern. Alle Bemühungen des Betriebsrates, in Verbindung mit der Tarifgewerkschaft entsprechend dem § 78 Ziffer 2 B.R.G. eine Verfindigung herbeizuführen, scheiterten an dem halsstarrigen Verhalten des Direktors Harnisch. Dieser Herr, der sich vom Lehrling zum Direktor emporarbeitete, scheint seine Abstammung vergessen zu haben. Er erteilte kurzerhand den Befehl, daß Samstags nicht gearbeitet wird und der Lohn für 5 1/2 Stunden auch nicht bezahlt werde.

Zu dieser diktatorischen Maßnahme nahm eine überfüllte Belegschaftsversammlung sofort Stellung.

Sichtmaschinen, ist es tatsächlich mittlerweile gelungen, die japanische Mälzerei zu größeren Leistungen zu befähigen. Erwartungen, daß sich die japanische Bierbrauerei gegen die bestehenden Schwierigkeiten nicht durchsetzen könnte und allmählich wieder auf den Bezug von Malz aus dem Auslande zurückkommen müßte, haben keine Aussicht auf Erfüllung. Auch die Wiederbelebung des Bierexports nach Japan ist von bescheidenen Lieferungen abgesehen, für die nächste Zeit kaum zu erreichen.

In einer kleinen Konditorei...

Hinter dem Vorhang, der den kreisrunden Raum von der Konditorei abtrennt, mündet am frühen Nachmittag der Kaffee ungemein feierlich.

Eine flache Schale Kaffee steht vor mir, und der Duft seiner Würzigkeit raucht senkrecht zur Decke. Aus dem Gastzimmer nebenan kommen manchmal Stimmen wie die Verstorbener, und selbst das lachende Geflüster der verliebten Paare ist schwer von der Melancholie meiner Einsamkeit. Warum sitze ich hier? Warum vermisse ich meinen Traum nicht mit der nüchternen Geschäftigkeit der anderen? Ich sehe die dampfende Tasse, die vor mir steht, und der liebliche Geruch des braunen Inhalts peitscht meine Sehnsucht auf, daß ich weihen möchte. Klingt da Musik? Und ist es noch die Jazzband, die da spielt? Neger tanzen unter einer Palme. Ein dicker Hauptling führt schräg ein Messer im Munde. Er sticht es der runden Geliebten in den Arm, und sie tanzt. Und er ergreift ihren braunen Arm, über den ein roter Tropfen Blutes rinnt, und zieht den widerstrebenden an seine weißen, lachenden Zähne...

die mit aller Entschiedenheit gegen diese einseitig getroffene Maßnahme Protest erhob und forderte, daß unter Hinzuziehung der Gewerkschaftsvertreter mit dem Betriebsrat Verhandlungen zu führen sind. Sollte die Notwendigkeit der Kurzarbeit bestehen, so müssen die dauernden Entlassungen, die durchschnittlich wöchentlich 20 bis 25 Personen betragen, unbedingt aufhören. Es müsse aber auch eine andere Betriebsorganisation durchgeführt werden, wonach in den einzelnen Abteilungen Ueberstunden vermieden werden. Durch die einseitige Maßnahme der Verkürzung der Arbeitszeit und des dadurch bedingten Lohnausfalls würde die Betriebsbelegschaft hart getroffen werden. So geht es nicht, wie Stollwerck diktiert und darum wird sich die Organisation mit allen ihr zur Verfügung stehenden Nachmitteln zur Wehr setzen.

Böttcherhandwerk im Rundfunk

Anlässlich der Reichshandwerkwoche wird am 15. März, nachmittags 5.30 Uhr, der Mitteldeutsche Rundfunk ein Hörspiel übertragen, das den Titel



„Die Freigewerkschafter“ - Unternehmerschreck

trägt: „Ein Besuch in einer Böttcherwerkstatt in alter und neuer Zeit.“ Als Theaterraum dient die Werkstatt des Böttchermeisters Karich in Groß-Bardau in Sachsen. Der Meister selbst spielt die Rolle des Böttchermeisters, während alle anderen Rollen den Künstlern des Mitteldeutschen Rundfunks übertragen worden sind.

In Anbetracht der großen Unkenntnis aller Bevölkerungsschichten über den Wert der aus Holz hergestellten Geräte und Fastagen ist dieser Rundfunkübertragung eine große Bedeutung beizumessen. Sie

wird hoffentlich mehr als die bisherige Tätigkeit der Böttchermeisterorganisation dazu beitragen, die Erzeugnisse des Böttcherhandwerks wieder populär zu machen.

Leere Behauptungen

Nach den Ausführungsbestimmungen zum Milchgesetz § 20 dürfen zur Aufbewahrung und Beförderung von Milch Holzgefäße nicht verwendet werden. Auf eine an das Preussische Ministerium für Volkswohlfahrt vom Landtagsabgeordneten Kollegen Helsenberger gerichtete Frage über die Gründe, die zu diesem Verbot geführt haben, heißt es in der Antwort: Aus hygienischen Gründen ist es nicht möglich, von dieser Bestimmung abzugehen, denn naturgemäß lassen sich Holzfässer niemals völlig reinigen, da immer in den Ritzen und Ranten der Fässer Milchreste zurückbleiben, eintrocknen und dadurch die Milch später nachteilig beeinflussen. Um in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage die Maßnahme erträglicher zu machen, soll aber von den Landesregierungen eine längere Uebergangszeit festgesetzt werden, während der der Gebrauch von Holzfässern noch geduldet werden kann.

Diese Antwort wird bei unseren Kollegen Böttchern und bei allen denen, die die Vollwertigkeit des Holzfassens nicht nur kennen, sondern dasselbe jahrelang als brauchbar selbst erproben, nur Kopfschütteln erwecken.

Mit 150 PS ins Dritte Reich

Die Oberkanone der nationalkapitalistischen „Arbeiter“partei, Hitler, hat neben seiner Residenz in München in Oberbayern eine idyllisch gelegene Villa mit acht Zimmern und allem hochherrschaftlichen Luxus, in der sich's gut sein läßt. Als eingefleischter Junggefelles hat er sich zu seinem Zeitvertreib neuerdings einen 150 PS starken Mercedes-Benz-Kraftwagen für 44 000 Mk. angeschafft, damit er seinen proletarisch-untertänigen „Arbeiter“parteimitgliedern noch mehr imponieren kann. Wie man sieht, sieht auch bei Hitler die Lösung: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage“ hoch im Kurse. Schließlich fließen auch die reichlichen Unternehmerrgelder nur deshalb, damit er nebenberuflich sein Erbdemseln verbessern kann.

Der 150-PS-Kraftwagen des Nazi-Oberpaß so gut zu ihm, wie das Bekenntnis seines Trabantens Feber, der im Berliner Rundfunk erklärte: „Das Verlangen der Arbeiterschaft nach gleichberechtigter Anteilnahme an der Wirtschaftsführung ist Geschwätz und Aufwühlung trübster Schlammfluten anrüchlicher Bruchmoral. Betriebsräte sind ebenso wie Versicherungsbeamte entbehrliche Personen, die nur eine Belastung der Betriebe mit unproduktiven Elementen darstellen.“

Das also ist der Hitler-Sozialismus. Noch haben die Nazis für das Dritte Reich nicht gestartet. Sorgen wir dafür, daß die „Erneuerer“ Deutschlands mit ihrer brüchigen Moral und ihrem passionierten Arbeiterverrat nicht ihre Fahrt ins Dritte Reich antreten können!

Wartetage beim Krankengeld

Obgleich die zweite Notverordnung vom 1. Dezember wieder viele Härten beseitigt beziehungsweise abgeschwächt, die die Juli-Notverordnung gebracht hat, so bleiben doch immer noch genügend Verschlechterungen gegenüber dem alten und früheren Rechtszustand. Hierzu kommt leider noch, daß eine ganze Reihe Kassen, sei es aus Ueberkeit, sei es aus Unkenntnis, manchen Vorschriften der Notverordnung eine Auslegung geben, die durchaus nicht im Interesse der Versicherten liegt und die die ohnehin schon harten Bestimmungen noch weiter verschärft. So ist dies beispielsweise bei den Wartetagen zum Bezug des Krankengeldes der Fall.

Nach dem alten Recht mußten die Kassen Krankengeld vom vierten Tage an gewähren, trat die Arbeitsunfähigkeit später ein, so mußte von diesem Tage an das Krankengeld gezahlt werden. Darüber hinaus hatten die Kassen das Recht, die Wartetage bei besonderen Fällen (Betriebsunfällen usw.) überhaupt abzuschaffen. In beratigen Fällen wurde dann das Krankengeld von Beginn der Arbeitsunfähigkeit gewährt. Die Notverordnung hat nun bekanntlich eine Verschlechterung gebracht, nach der grundsätzlich und in jedem Falle das Krankengeld erst vom vierten Tage der Arbeitsunfähigkeit an zu zahlen ist. Alle Ausnahmen sind abgeschafft. (Von Bedeutung ist in der neuen Fassung das Wort „Arbeitsunfähigkeit“.)

Handelte es sich bei der Krankengeldgewährung um denselben Krankheitsfall, so würde nach dem alten Recht das Krankengeld vom ersten Tage der Wiedererkrankung gewährt. Die Wartetage fielen hier weg. Dieser Rechtszustand ist durch die Notverordnung nicht beseitigt. Auch unter ihrer Herrschaft können die Wartetage nur beim Beginn der Erkrankung geltung

Ich streiche mir über die Stirn und zögere. Aber das ist ja die Tasse, die so duftet, und die dickbäuchige Kanne steht noch in der Mitte des Tisches. Dann schließt sich das Bett, und als der Rauch sich verzogen hat, starren meine Augen in eine Gartenlandschaft. Weiße Bambushäuser stehen da. Aus der Erde vor meinem Haus, in dem ich wohne, sprießt langsam eine wunderbar gelbe Blüte hervor, die mit der Sonne wächst. Die Blüte wölbt sich und öffnet einen schneeigen Kelch. Mit Mund, Auge und Nase atme ich den süßen, betäubenden Duft ein. Wie der Kelch schwillt und größer wird und sich bauscht! Nun klingt er...

Wieder hebe ich die Kanne, neige sie und lasse die schwarze, behende Masse herauslaufen, die wie Regen träufelt. Tropft und rieselt gleich einem Quell in den Bergen. Jähig ragt der weiße Felsen, und das gute braune Gesicht, das zu seinen Füßen lauert, ist nicht heller als der Strom, der in der Tiefe rauscht. Warum lachelt der alte Türke? Warum rührt er sich nicht? Fürchtet er seine Feinde nicht? Aber vielleicht schleicht ein Panther um seinen umfriedeten Hof, in dem er auf Rissen und Blumen träumt. Eine trallenzarte Tasse greift über die Stachelheide — und nun? Ein Taschendieb; er wandt vornüber — und klirr! er stürzt zu Boden.

Der Kellner eilt herbei, präsentiert mir die Rechnung und fordert Bezahlung für die Tasse, die ich zerbrochen habe.

Ich gehe. Einsam bleibt die Kanne zurück wie eine trauernde Giraffe, die den langen Hals vergeblich nach den Datteln ausstreckt, die zu ihren Haupten wachsen. Walter Medauer.

haben. Bei einer Wiedererkrankung an derselben Krankheit liegt derselbe Versicherungsfall vor und die Wartetage dürfen nicht nochmals angemeldet werden. Viele Klassen sind jedoch anderer Meinung und gemähren auch bei Wiedereintritt von Arbeitsunfähigkeit wegen des alten unbehobenen Leidens dem Erkrankten drei Tage lang kein Krankengeld. Diese Auffassung ist jedoch irrig. Sie kann sich weder auf das alte Recht stützen, noch gibt die Rotverordnung Anlaß zur Anwendung derselben. Wartetage gibt es nur zu Beginn der Arbeitsunfähigkeit. Wird der Versicherte wegen des weiterbestehenden Leidens erneut arbeitsunfähig, vielleicht nach einem mißglückten Arbeitsversuch, so können unmöglich nochmals die drei Wartetage erhalten werden. Geschieht dies doch, so kann nur geraten werden, sich beschwerdeführend an das zuständige Versicherungsamt zu wenden. R1-s.

Vom Gewissen und der Solidarität

„Sofort nun wende dich nach innen, das Zentrum findest du da drinnen, woran kein Eddler zweifeln mag.
Wirft keine Regel da vermissen, denn das selbständige Gewissen ist Sonne deinem Sittentag.“
Goethe.

Was ist diese aus den unbewußten Unterströmungen des Seelenlebens auftauchende dunkle, aber richtige Einsicht in das, was gut oder böse ist? Es ist das Gewissen oder das in einem Menschen tatsächlich vorliegende Bewußtsein von sittlichem Recht oder Unrecht.

Der Ursprung des Gewissens liegt in sozialen Instinkten, die Entwicklung des Gewissens läuft parallel der Entwicklung der sozialen Instinkte. Gewissensbildend und -festigend wirkt die Erziehung durch die Gesellschaft, indem sie mit Lob und Tadel, Zwang und Strafe jeden Schritt ihrer Glieder begleitet. So geleitet, entwickelt sich das Gewissen, bis es in der individuellen wie sozialen Kultur zur Selbständigkeit gelangt und jener Hilfe nicht mehr bedarf. Dies Gewissen ist nichts anderes als die Mäßigkeit, Tatsachen zu erkennen und von ihnen uns bestimmen zu lassen. Das Gewissen ist der Mensch, volle Gewissenhaftigkeit ist das volle Menschsein.

Ueber das Gewissen ist viel geschrieben worden. Es spielt in der Religion, Philosophie, Dichtung, Kriminalität eine große Rolle. Es gibt im Ausdruck das gute, das böse, das soziale, das Weltgewissen usw.

Mit der Möglichkeit, Tatsachen zu erkennen und uns von ihnen bestimmen zu lassen, entspringt auch dem Gewissen die Solidarität oder das Zusammengehörigkeitsgefühl und die praktische Betätigung derselben in gegenseitiger Hilfe und Streben zu neuen Lebensinhalten, die uns das kapitalistische System nicht geben kann. Die deutsche Sprache in ihrer Schönheit hat für die Solidaritätserkenntnis die verschiedenste Prägung gefunden. Zum Beispiel:

„Nimmer strebe zum Ganzen —
Und kamst du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.“

Oder:

Wie groß du für dich feiest,
Borm Ganzen bist du nichtig,
Doch als des Ganzen Glied
Bist du als kleinstes wichtig.“

Der Begriff Solidarität ist so alt wie der Mensch selbst. Unsolidarisches Verhalten wurde schon bei den in Herden lebenden primitiven Menschen schwer bestraft. Das bittere Muß stand dahinter. Die Solidarität ist in der Geschichte der Menschen diejenige sittliche Kraft, die der Menschheit ihren Fortbestand gesichert hat und ihn weiter sichert.

Die Beziehungen der Arbeiter unter sich gewinnen durch das Solidaritätsgefühl einen besonderen Charakter. So erklärt sich die Bereitwilligkeit, mit der sie ihre mühsam zusammengebrachten Gelder aufwenden, um in wichtigen Konflikten oder anderen Lebenslagen ihren Genossen beizustehen. Bei derartigen Leistungen ist von einer Berechnung der Chancen, von Gewinn oder Verlust im gewöhnlichen Sinne — wie beim Unternehmertum — gar nicht die Rede; sie würde auch gar nicht möglich sein. Man macht zum Beispiel mit vereinten Kräften einen Einjah in ein gewagtes Unternehmen, den Streit um Verbesserungen, in dem Gewinn oder Verlust von der Gestaltung eines ungewissen, nicht vorher zu sehenden Umstandes abhängig ist und dessen Resultat im günstigsten Falle der ganzen Gruppe und nur indirekt dem einzelnen zugute kommt. Die Arbeiter stehen inmitten des Betriebes einer wirtschaftlichen Anarchie und sind ständig dem Mißbrauch dieser Anarchie ausgesetzt. Da steht der Mißbrauch der Arbeitskraft obenan, was gleichbedeutend ist mit dem Mißbrauch des Menschen. Die Arbeit ist nichts anderes als die Nutzung von Menschen, sie steht zu ihrem Besitzer und Verkäufer in absoluter Verbindung.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Solidarität der Arbeiter — sowohl in Rücksicht auf die Selbsterhal-

tung im Kampfe ums Dasein als in Rücksicht auf die zu erringende höhere, würdigere Stellung in der Gesellschaft — gleichbedeutend mit der Betätigung ihres Menschenrechts.

Gewissen und Solidarität!

Frage den Unorganisierten nach seiner sittlichen Pflicht, der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft.

Die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft ist die sittliche Pflicht eines jeden Berufsangehörigen. Wer das nicht tut, handelt gewissenlos. Möge ihm das Gewissen zur Solidarität verhelfen, bevor es für ihn selbst zu spät ist. „Schnell ist die Zeit, doch schneller ist das Schicksal.“ Denkt an die Stimme des guten Gewissens, die da spricht: „Organisiere dich, um deinen Mitarbeiter

Betriebsratswahl

Es raucht die Esse und verdüstert die Sonne im Nu,
Als hätte sie hier kein Recht zu scheitern.
Zwar in der Fabrik, da gib's keine Ruh,
Dort müssen sie schaffen, die Großen und Kleinen.

Manch grauer Kopf ist unter ihnen zu finden,
Und halbe Kinder haben schon schwielige Hände;
Sie alle müssen für targen Lohn schinden
Zum Wohle der hohen Aktionärsdividende.

Da, die Sirene heult, es leucht die Maschine das lehtemal.
Dann wird es stille, sie eilen zum Tor hinaus,
Denn heute abend ist noch Betriebsratswahl,
Und keiner darf fehlen im Gewerkschaftshaus.

Ja, diese Proletarier haben es lange erkannt,
Daß, wenn sie geschlossen zusammenstehen,
So kann kein Kapitalistentrabant
An ihrem Recht Raub begehen.

Drum wollen auch wir zur Betriebsratswahl schreiten,
Und kein Spalter soll uns je befören;
Denn wer uns führt, muß für alle Zeiten
Der freien Gewerkschaft angehören.

R. Klaunder.

in seinem Kampf ums Dasein, den er für dich mitkämpft, zu unterstützen.“ Durch dein Fernbleiben wird der Kampf noch besonders erschwert.

Was sagt nun dein Gewissen?

Gg. R.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

Für den Kollegen Stefan Tschlmayer aus Budapest, Bäcker, liegt die Auslandslegitimation im Hauptbüro. Diese ist, falls T. in einer Ortsgruppe vorspricht, anzufordern. Ohne diese Legitimation darf Unterstützung nicht gezahlt werden.

Das Inhaltsverzeichnis für „Technik und Wirtschaftswesen“, Jahrgang 1930, können die Mitglieder, die bereits eine Einbanddecke bestellt haben, bei ihrer Ortsgruppe in Empfang nehmen. Die Ortsgruppen haben diese entsprechend der aufgegebenen Bestellungen an Einbanddecken inzwischen zugestellt erhalten.

Anschlüsse. Auf Antrag der Ortsgruppe Duisburg wird Ernst Achtmann, Mühlenarbeiter, geboren am 28. Oktober 1894 in Rüdlingen, Buchnummer 307 008, wegen Verbandschädigung ausgeschlossen.

Auf Antrag der Ortsgruppe Baugen wird Marg Schulte, Böttcher, geboren am 4. August 1890 in Steinigtwolsdorf, Buchnummer 57 779, wegen Verbandschädigung ausgeschlossen.

Eingänge bei der Hauptkasse

Vom 15. Februar 1931 bis 21. Februar 1931.
(Postkontos der Hauptkasse: Berlin 12 079 Nahrungsmittel- und Getreidearbeiter — Hauptverwaltung G. m. b. H., Berlin 923 40.)

Ortsgruppen:
Wahlhausen i. Th. 350.—, Sobau 500.—, Leiznia 10.50, Boffach-Döberitz 77.40, Berlin 100.—, Neubrandenburg 100.—, Erier 51.25, Chemnitz 2009.—, Hof 567.40, Mellnhausen 275.78, Wannheim 14 224.51, Rostock 2147.85, Cottbus 40.—, Schleswig 109.78, Robleua 78.50, Göckin 800.—, Pöhlenschaden 300.—, Freyburg i. Br. 87.—, Eolingen 3.05, Chemnitz 3458.30, Sagen 331.51, Robleua 4788.03, Gortau 200.—, Sameln 350.—, Potsdam 300.—, Niefa 1000.—, Gonsershausen 550.—, Uetersen 150.—, Greif 400.—, Berlin 39.— und 30.—, Lönbebut i. B. 480.—, Zahr 121.76, Combera 125.80, Hof 6.50, Rothhalmkuster 18.70, Gleiwitz 3565.73, Somburg (Bfala) 1901.55, Zahr 230.35, Ratibor 136.56, Sonneberg 51.82, Reichenbach 100.—, Braunschweig 41.48.

Sonstiges:
Angsburg 500.—, Sulzbach 10.80, Salferstadt 49.50, Bulareft 6.—, Berlin 46.— und 0.40, Finkermölde 3.90, Rottterdam 15.60, Langweid 79.—, Sng 4.89, Altona 2.40, Leipzig 6.80.

Berichtsauss:
In Nr. 8 der „Einigkeit“ muß es unter dem 8. Februar 1931 bis 14. Februar 1931 bei Reusdorf (Saardt) statt 1356.13 richtig 1156.13 heißen.

Korrespondenzen

Greifswald. Auch in Greifswald nimmt das Ueberstreiten der gesetzlichen Arbeitszeit in den Bäckereibetrieben überhand. So mußte ein Kollege bei dem Bäckereimeister Woldt, Greifswald, Brinkstr. 28 wohnhaft, in der Zeit vom 29. August 1930 bis 10. Januar 1931 475 Ueberstunden leisten, ohne Entgelt dafür zu erhalten. Als nun der Bäckereimeister erfuhr, daß sein Geselle in unserem Verband organisiert ist und ihm zu Ohren kam, daß dieser die Zahlung der Ueberstunden einlagen wollte, wurde er entlassen mit der Bemerkung, hier in Greifswald kriegt er keine Arbeit mehr. Die Klage ist bereits beim Arbeitsgericht Greifswald eingereicht. Notwendig ist es für die noch außenstehenden Bäckergesellen, dem Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter beizutreten. Nur eine freie Gewerkschaft kann diese Mißstände bekämpfen.

Hamburg. Am 1. Januar ist unser altes Verbandsmitglied Kollege Friedrich Pillekamp in den Ruhestand getreten. Seit 1910 war er Leiter des damals neu errichteten Bäckereibetriebes „Vorwärts“ in Wornbeck. 1912 wurde er in den Vorstand dieser Genossenschaft gewählt. Kollege Pillekamp zählt zu den ältesten unserer in den Bäckereien beschäftigten Verbandsmitglieder. Am 1. April 1890 trat er dem Verband der Bäcker bei. Seit vielen Jahren stand er in Hamburg mit in den vordersten Reihen der aktiv tätigen Kollegenschaft. Lange Jahre hindurch fehlte er kein Festes ein für die Weiterentwicklung der gewerkschaftlichen Organisation. Erst seitdem er die Leitung des Genossenschaftsbetriebes übernommen hatte, war er gezwungen, von der aktiven Tätigkeit zurückzutreten. Aber auch in dieser Stellung befandete er lebhaftes Interesse an allen Verbandsaktionen. Wir wünschen unserem Freund, daß er noch viele Jahre in dem wohlverdienten Ruhestand den weiteren Aufstieg unserer Bewegung miterleben kann.

Hindenburg i. Oberschl. Auf Anregung der Fleischer-Gesellen-Bruderschaft wurden die Bundesgesellen am 15. Februar zu einer Versammlung eingeladen, in der Kollege Nawroth über die Ziele des Verbandes und über den Fleischer-Gesellenbund sprach. Er behandelte die gegenwärtige Wirtschaftslage und wies mit Recht auf die Organisation der Meister hin und kam zu dem Ergebnis, daß sich auch die Fleischer-Gesellen zusammenschließen müßten. Ein Zurück in die Vorkriegsverhältnisse dürfe es nicht mehr geben. Zu dieser Versammlung war durch die Bruderschaft auch der Vorstand der freien Fleischerinnung, der auch vollzählig erschienen war, geladen.

Obermeister Kawa sprach in der Diskussion und erkannte an, daß es das gute Recht der Fleischer-Gesellen sei, sich ebenfalls zu organisieren. Dem Referenten stimmten auch die anderen Innungs-Vorstandsmitglieder zu. Obermeister Kawa erklärte ausdrücklich, daß, nachdem die Bruderschaft der Fleischer-Gesellen sich schon in einer ihrer letzten Versammlungen entschlossen hatten, der Sektion der Fleischer im Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter beizutreten, vom Innungsvorstand den Gesellen keine Schwierigkeiten gemacht werden sollen. Zum Sektionsleiter wurde Kollege A. Kolonko, Hindenburg-Biskupig, gewählt. Der Weg zum Ausbau einer starken Sektion der Fleischer-Gesellen in Hindenburg sowie im Industriegebiet ist nun frei. Jetzt liegt es an den Fleischer-Gesellen selbst, den Bau ihrer Organisation zu vollenden und die noch Unorganisierten ihr zuzuführen.

Magdeburg. Wiederum stehen die Wahlen der Betriebsvertretungen vor der Tür. Die Arbeiterschaft von heute hat im Gegensatz zu der Vorkriegszeit das Recht, sich eine gesetzlich anerkannte Vertretung im Betriebe zu schaffen. Leider muß immer wieder die Feststellung gemacht werden, daß ein Teil der Arbeiterschaft den Wert dieses Rechtes nicht erkennt. Die Arbeitgeber sehen recht gern, wenn die Arbeiterschaft im Betriebe sich keine Vertretung wählt. Ein Teil davon versteht es, die Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft auszunutzen und seinen Einfluß bei den Wahlen für sich nutzbringend anzuwenden, indem sie mit Hilfe der Unorganisierten und solchen Elementen, die beim Arbeitgeber Liebkind sind, den Betriebsrat zusammenschieben.

Die Firma Spoer in Barleben, die von uns im Laufe des vergangenen Jahres schon mehrfach in der Presse genannt werden mußte, entließ die Arbeiter, die ihre tariflichen Rechte in Anspruch nahmen. Einer dieser Entlassenen erhob nach § 84 Abs. 4 BVO. beim Arbeiterrat Einspruch. Der Arbeiterrat, der im Auftrage der Firma als solcher bestellt war, hielt es zunächst überhaupt nicht für nötig, zu dem Einspruch Stellung zu nehmen; erst nachdem die Organisation ihn auf die gesetzlichen Pflichten aufmerksam gemacht hatte, wurde in Anwesenheit des Arbeitgebers zu dem Einspruch Stellung genommen. Selbstverständlich wurde dem Einspruch des Kollegen nicht stattgegeben. Nun hatte man die Rechnung allerdings ohne die Organisation gemacht. Es wurde, da i. Einspruchsschrift ebenfalls verfrüchten war, nunmehr der Arbeiterrat schadenersatzpflichtig gemacht. Der Arbeiterrat wurde verurteilt, dem Kollegen 100 Mk. zu zahlen, was der Vorsitzende des Arbeiterrates ohne weiteres anerkannte, da Herr Spoer sich ja gern bereit erklärte, den Schaden zu tragen.

Dieser Fall zeigt so recht, wie notwendig es ist, nur solche Kollegen zu wählen, die ehrlichen Willens sind, ihre Kollegen zu vertreten und zu schützen.

Unternehmersöldlinge haben kein Anrecht auf die Betriebsräte

Auch der Arbeiterrat im Warenverein erblühte seine Aufgabe darin, dem Arbeitgeber genehm zu sein, indem er zur Entlassung eines seiner Kollegen, der über zwölf Jahre im Betriebe tätig war, die Zustimmung gegeben hat, ohne seinen Einspruch einer genauen Prüfung zu unterziehen. Mit diesen beiden Fällen sei davor gewarnt, solche Elemente, die mit dem Wort Arbeiterverrat nicht beleidigt sind, als Vertreter zu wählen. Es darf nicht vergessen werden, und jeder Arbeiter muß es wissen, daß solche Elemente für ihren Verrat von den Arbeitgebern entschädigt werden.

Darum eure Stimme nur den Listen der freien Gewerkschaften.

Gewerkschaftl. Rundschau

Schiedspruch für das deutsche Buchdruckgewerbe. Der Schiedspruch vom 2. Februar, der eine Herabsetzung der Löhne im Buchdruckgewerbe in der Spitze von 58,50 M. auf 55 M. vorsieht, ist vom Reichsarbeitsminister verbindlich erklärt worden. Der Lohnabbau und die Verbindlichkeit entsprechen in keiner Weise den herrschenden Verhältnissen im Buchdruckgewerbe, weil gerade diese Branche von der Wirtschaftskrise am wenigsten betroffen ist. Die Buchdruckerorganisation verband mit der Forderung der Unternehmer auf Lohnabbau den Abbau der Arbeitszeit, der aber von den Unternehmern abgelehnt wurde. Die Buchdrucker sind bereits zum Kampfe gerüstet, ihre Forderungen durchzusetzen.

Ein Skandal! Die Vereinigten Stahlwerke in Ruhrort-Weidewich verlangten die Herabsetzung der Löhne um 20 Proz., obwohl das Lohnabkommen nicht gekündigt war. Nach der bekannten Methode „frik, Vogel, oder verrecke“ kündigten sie gleichzeitig an, sofern eine Zustimmung zum Lohnabbau der Gewerkschaften nicht erfolge, werden die Betriebe stillgelegt. Den Gewerkschaften, die dieses Ansinnen ablehnten, glaubte der Oberbürgermeister Dr. Jarres dadurch einen Streich spielen zu können, indem er den vom Lohnabbau betroffenen Arbeitern ein Schreiben ins Haus schickte und ihnen mitteilte, daß sie sich entweder dem Lohnabbau zu fügen hätten oder arbeitslos würden. Der unerhörte Liebergriff des Dr. Jarres wird den Metallarbeiter-Verband noch besonders beschäftigen. Er hat beschlossen, die Vereinigten Stahlwerke auf Schadenersatz, denn ihr Vorgehen stellt einen Vertragsbruch dar, zu verklagen. Die Unternehmer haben am 21. Februar die Stilllegung ihrer Betriebe vorgenommen.

Sozial- und Wirtschaftspolitik

Ausfuhr deutscher Waren. Der deutschen Fleischwarenindustrie ist es im Laufe der letzten Jahre gelungen, die Ausfuhr an Fleischwurstern erheblich zu steigern. Wenn auch die Exportziffern gegenüber andern Ausfuhrartikeln nicht sehr beträchtlich sind, so verdienen sie dennoch Beachtung, weil die erzielten Auslandsumsätze sich nur auf wenige Firmen verteilen. 1925 betrug die Ausfuhr 2131 Doppelzentner im Werte von 0,75 Millionen Mark. Sie erreichte im Jahre 1930 eine Menge von 5937 Doppelzentner im Werte von 2,13 Millionen Mark. Die bedeutende Steigerung um das dreifache Quantum ist immerhin beachtlich. Von den exportierten Waren wurden ausgeführt im vergangenen Jahre nach dem Saargebiet 1974 Doppelzentner, nach den Vereinigten Staaten Amerikas 1519 Doppelzentner, nach der Schweiz 345 Doppelzentner und nach Frankreich 601 Doppelzentner. Die Ausfuhr nach dem Saargebiet kommt eigentlich nur als Ausfuhr im zolltechnischen Sinne in Betracht, dennoch ist eine bedeutende Zunahme gegenüber 1925 eingetreten und beachtlich ist ebenfalls das Ausfuhrquantum nach Amerika.

Fleischverbrauch der Welt. Von Jahr zu Jahr steigt der Fleischverbrauch in den einzelnen Ländern. Argentinien hält mit 155 Kilogramm Fleischverbrauch pro Kopf und Jahr den Rekord. Dann folgt USA mit 64 Kilogramm, England mit 59 Kilogramm, Frankreich mit 53 Kilogramm, Deutschland mit 52,5 Kilogramm, Belgien mit 32 Kilogramm und Spanien mit 17 Kilogramm. Deutschland verbraucht am meisten Schweinefleisch, zwei Drittel des gesamten Fleischumsatzes ist Schweinefleisch. In England hingegen überwiegt der Hammelfleischverbrauch, so daß dort der Schweinefleischumsatz lediglich 27,8 Proz. beträgt.

Rückgang der deutschen Ausfuhr. Die Ausfuhr deutscher Fertigwaren hat im Monat Januar einen schweren Rückschlag erlitten. Im Januar 1930 wurden für rund 795 Millionen Mark Fertigwaren ins Ausland ausgeführt. Bis Oktober 1930 stieg die Ausfuhr beständig. Sie erreichte in diesem Monat die Summe von 817 Millionen Mark. Dann sank die Fertigwarenausfuhr auf 711 Millionen Mark im November und auf 697 Millionen Mark im Dezember 1930. Im Januar erreichte die Fertigwarenausfuhr den katastrophalen Tiefstand von 575 Millionen Mark. Insgesamt, ausschließlich der Reparationslieferungen, beträgt die deutsche Ausfuhr im Monat Januar 725 Millionen Mark, der eine Einfuhr von 625 Millionen Mark gegenübersteht. Ein Ausfuhrüberschuß von rund 100 Millionen Mark. Die Reparationslieferungen belaufen sich für den Berichtsmontat auf 50 Millionen Mark. Gegenüber dem Monat Januar 1930 hat sich die Einfuhr von Lebensmitteln um mehr als 50 Proz. verringert. Sie liegt noch 30 Millionen Mark unter dem Monatsdurchschnitt des vergangenen Jahres. Um ein Drittel hat sich auch die Einfuhr von Rohstoffen verringert.

Schwedens Viehbestand. Nach der letzten Viehzählung vom 15. September 1927 hat Schweden folgenden Viehbestand: 620 256 Pferde, 20 117 Ochsen, 26 581 Stiere, 1 874 114 Kühe, 978 318 Jungkühe, 707 849 Schafe und Ziegen, 66 257 Fiegen und 1 386 791 Schweine und Ferkel. Für die Einwohnerzahl Schwedens mit rund 6 Millionen ist der Viehbestand ein recht beachtlicher.

Genossensch. Rundschau

Bäckereigenossenschaft „Vorwärts“, Hamburg. Dem soeben erschienenen Jahresbericht der „Vorwärts“ Produktionsgenossenschaft der Bäckerarbeiter in Hamburg entnehmen wir über das 36. Geschäftsjahr 1930 folgende beachtenswerte Stellen:

„Das am 15. August 1930 in Kraft getretene Brotgesetz, das der Landwirtschaft weitere Hilfe bringen sollte, hat, wie in verschiedenen anderen Gegenden Deutschlands, auch in unserem Städtegebiet die Herstellung eines von den Konsumenten beliebten Roggenbrotbrottes beeinträchtigt und einen Rückgang dieser Brotsorte gezelligt. Von dem gegen Ende des Jahres geführten Schlagwort „Preisabbau“, hinter dem sich zum Schaden der Arbeiter der Wunsch auf Lohnabbau verbarg, blieb auch das Bäckergewerbe nicht verschont. Ein krasser Widerspruch ist es, wenn man von der maßgebenden Stelle einen Brotpreisabbau verlangt und gleichzeitig das wichtigste Rohmaterial des Brotes durch hohe Getreideschutzzölle, Beimahlungszwang und Brotgesetz im Preise in die Höhe treibt.“

Trotz dieser allgemeinen Verschlechterung der Gesamtlage zeitigte das Geschäftsjahr 1930 eine Steigerung der verarbeiteten Mehlmengen.

Ueber die Zollpolitik der Regierung heißt es in dem Bericht: „Der Weizen Zoll, der ab 20. Januar 1930 für die Nichtvertragsstaaten und ab 11. Februar 1930 für alle Einfuhrstaaten für den Doppelzentner 9,50 M. betrug, wurde am 27. März auf 12 M., am 25. April auf 15 M., am 18. September auf 18,50 M. und am 26. Oktober auf 25 M. erhöht. Da der Zoll für Weizenmehl das doppelte Weizenmehl plus 1,50 M. beträgt, ist der Zoll für ausländisches Weizenmehl ab 26. Oktober 1930 auf die enorme Höhe von 51,50 M. gestiegen. Mit diesem hohen Zoll ist der gewollte Zweck erreicht und der Bezug von Auslandsweizenmehl fast völlig gestoppt. Weil nach Ansicht der Interessenten der Weizen Zoll, der gegenwärtig das Doppelte des Preises für besten Auslandsweizen beträgt, noch nicht genügend preissteigernd für Inlandsweizen gewirkt hat, wurde der Beimahlungszwang von Inlandsweizen eingeführt, der ab 1. August 1929 bis 30. September 1930 verschiedentlich auf 30 bis 60 Proz. und ab 1. Oktober 1930 auf 80 Proz. der vermahlenden Weizenmenge festgesetzt wurde. Um auch den Roggen im Preis zu stützen und im Verbrauch zu heben, wurde Mitte August das Bäckergewerbe mit dem Brotgesetz beglückt, das aber den Backbetrieben keinerlei Freude bereitet hat. Die neue Fassung des Brotgesetzes in der Verordnung vom 1. Dezember 1930 hat das Gesetz nach verschiedenen Richtungen verschärft und allenthalben Proteste dagegen ausgelöst, unter anderem gegen die verlaufene Bestimmung, die die Abgabe von Weizenbrötchen in Gast-, Speise- und Schankwirtschaften untersagt.“

Der Gesamtumsatz betrug 2 144 295 M. gegenüber 2 220 783 M. im Jahre 1929. Wie bereits bemerkt, ist mengenmäßig eine Steigerung eingetreten. Der wertmäßige Rückgang des Umsatzes resultiert daher aus der Brotpreisfestsetzung. In den beiden Hamburger Betrieben wurden 125 Personen beschäftigt. Dieses genossenschaftliche Unternehmen konnte trotz aller wirtschaftlichen Hemmungen und gesetzlichen Hindernisse mit einem Reingewinn von 39 142 Mark abschneiden.

Konsumvereinsfragböde von Halle. Wie wir bereits berichteten, ist der Allgemeine Konsumverein in Halle durch die Kommunisten zusammengebrochen. Während die Konsummitglieder und die Sparer um ihre lauer erworbenen Spargroschen betrogen wurden, denn sie sehen von ihren Einlagen nichts wieder, hat jetzt die Genossenschaftsleitung mit den großkapitalistischen Lieferanten eine Vereinbarung getroffen, wonach der Konsumverein die Betriebsräume, Maschinen, Fuhrpark usw. kostenlos zur Verfügung stellen muß. Alle vorhandenen Warenvorräte wurden ihnen ebenfalls übereignet. Dem großkapitalistischen geschäftsführenden Ausschuß gehören ein deutschnationaler Kreistagsabgeordneter, ein Stahlhelmmittglied und ein deutschvolksparteilicher Fabrikant an, während die Genossenschaftsmitglieder nichts mehr zu sagen haben.

Allgemeine Rundschau

1. Mai gesetzlicher Feiertag. Im Hamburger Senat wurde gegen die Stimmen der Bürgerlichen die Beibehaltung des 1. Mai als gesetzlicher Feiertag beschlossen. Für die Beibehaltung stimmten 91 Abgeordnete und 50 dagegen. Die Aufhebung wurde von den bürgerlichen Rechtsparteien einschließlich der Nazis beantragt.

Literatur

Arbeitslosigkeit: Ein Problem der Volksgesundheit. Eine Denkschrift für Regierung und Parlamente, herausgegeben von Dr. Julius Wolfes, R. d. N. 91 Seiten. Verlag Arthur Schölem, Berlin S.W. 68, Alexanderstr. 131. — Suspicant 20 Ärzte haben sich in Frankfurt an den Gesundheitsrat über die Einwirkung der Arbeitslosigkeit auf die Volksgesundheit geäußert. Darunter sind wertvolle Beobachtungen, die in ihrer Erörterung bestimmt dazu beitragen werden, der Forderung des Gesundheitsrats, bei Gesetzesreformen auch den Arzt über die mögliche Auswirkung auf die Gesundheit des Volkes anzuhören, nachzukommen. Es kann nur stark unterstrichen werden, wenn Dr. Wolfes in seinem Vorwort sagt: Die grundsätzlichen Vorbedingungen für den

gesundheitlichen Aufstieg des Volkes sind gesunde ökonomische und soziale Lebensverhältnisse. Dieser Aufgabe wird in Zukunft mehr als bisher Beachtung geschenkt werden müssen.

Genossensch. Lebensführung. Betrachtung und Anleitung. Von Dr. Fritz Gerlach, 92 Seiten. Verlag Zentralverband der Angestellten, Berlin S.O. 36, Oranienstr. 40. Preis 2,40 M. — Der Verfasser ist Vizepräsident der Angestellten in Weiden. Er nimmt in dieser Schrift Stellung zur Lebensführung des tätigen Menschen und der Kunst der Menschenbehandlung. Die Schrift ist gleichzeitig eine Einführung in die Ergebnisse der modernen Seelenkunde. Frisch und klar geschrieben, mit zahlreichen praktischen Beispielen und brauchbaren Anleitungen ausgestattet, wird der Leser für seine Lebensführung aus ihr reiche Anregung schöpfen können.

Jahrbuch 1930/31 des Volksverbandes der Arbeiterfreunde. Zu dem bereits erschienenen Jahrbuch ist ein Nachtrag erschienen. Er ist ebenfalls reich illustriert und enthält Exzerpte von einer ganzen Reihe Werte, die im Laufe des Jahres erschienen sind. Gleichzeitig macht der V. d. A. bekannt, daß die Weiterführung nur noch an Mitgliedern abgelesen werden. Diese Bücher sind seit dem 15. Januar im Preis bedeutend herabgesetzt worden. Auskunft erteilt der V. d. A., Wegweiser-Verlag, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42.

Jenseits. Roman von John Galsworthy. In Halbleber gebunden 8,80 M. Erschienen im Volksverband der Arbeiterfreunde, Berlin-Charlottenburg 2. — Der in aller Welt bekannte englische Erzähler Galsworthy hat in diesem Werk eine tiefempfundenen Schilderung des Lebens einer schönen Frau gegeben, die von ihrem Mann betrogen wurde. Die tiefgründigen, psychologischen Betrachtungen über die Liebe, die mannigfaltige Darstellung des ertötlichen Lebens sowie die hervorragende Willeuschilderung machen diesen Roman zu einem der wertvollsten in der Weltliteratur.

Kunst und Technik. Aufsätze. Herausgegeben von Professor E. Reitenberg. Reich illustriert. 446 Seiten. In Halbleber gebunden 8,50 M. Erschienen im Volksverband der Arbeiterfreunde, Berlin-Charlottenburg 2. — Unter Führung Professor Reitenbergs, dessen Verdienste um die Kunstgeschichte allseits anerkannt sind, haben sich hervorragende Sachkenner vereinigt, um die schönsten Erzeugnisse der jüngsten Zeit, Radio, Film usw., die neue Möglichkeiten der Verbreitung der Kunst erschließen, daraufhin zu prüfen, inwieweit sie Förderung verdienen und welche Schwierigkeiten und Gefahren mit ihnen verbunden sind. Der technisch und ästhetisch künstlerisch interessierte Leser vermag aus den zahlreichen Abhandlungen sehr viele und gute Anregungen zu schöpfen.

An den Rändern dreier Erdteile. Von E. R. Kollmann, 382 Seiten. Reich illustriert. In Halbleber gebunden 2,90 M. Erschienen im Volksverband der Arbeiterfreunde, Berlin-Charlottenburg 2. — Der Verfasser dieses Buches führt den Leser durch die Alltagsgebiete Südamerikas, Südwestafrikas und Asiens. Die in leicht verständlicher Art vermittelten Eindrücke sind eigene Ergebnisse des Verfassers, es wie selten einer verstanden hat, durch genauestes Studium der fremden Menschenaffen die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen Europa und den ertötlichen Rändern Karavellen. Sehr charakteristisches Bildmaterial, das aus den eigenen Aufnahmen des Verfassers ausgewählt ist, vervollständigt den Text.

Die sozialdemokratische Wahlpolitik. Nach Friedrich Engels. Seit 1 der Sozialdemokratischen Parteibücher, 29 Seiten. Preis 30 Pf. Verlag J. S. Dieck, Berlin S.W. 68, Lindenstr. 8. Dieses Büchlein dient dem Zweck, die politische Massenbildung zu erleichtern und zu vertiefen. Eine weite Verbreitung ist dieser Schrift schon deshalb zu wünschen, weil die Freunde von rechts und links, die sich auch Sozialisten nennen, Skrupellos genug sind, nicht an die Vernunft, sondern nur immer an das Gefühl zu appellieren.

Ein systematisches Uebersicht über die gesamte deutsche Sozialversicherung in Tabellenform. Von Arthur Han, 64 Seiten. Preis 1.— M. Verlag der Leipziger Buchdruckerei A.-S., Leipzig C. J. Tauchaer Straße 16. — Diese Broschüre erscheint in der dritten Auflage. Sie enthält wiederum in kurzen, übersichtlichen Umrisen das Hauptfachliche aus allen Gebieten der Sozialversicherung.

Anzeigen

- Nachruf!**
Am 29. Januar 1931 starb nach kurzem Krankenlager unter langjähriger Kollege, der Bierereleger
August Siffke
im Alter von 62 Jahren.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten. [2,70]
Ortsgruppe Braunschweig.
- Nachruf!**
Am 12. Februar 1931 starb nach längerem Leben unter langjähriger Kollege, der Brau'kührer
Oskar Wuttke
im Alter von 63 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm [3.—]
die Kollegen
der Ortsgruppe Helgen L. Hann.
- Nachruf!**
Am 9. Febr. 1931 starb im Krankenhaus plötzlich unter Kollegen
Rudolf Bauer.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm [2,40]
die Kollegen
der Ortsgruppe Grimma.
- Unsern werten Kollegen **Paul Hoffert** zum 25. jähr. Dienstjubiläum bei der Firma A. Weiß nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]
Ortsgruppe Göttingen.
- Unsern Kollegen **Jakob Riebermeyer** nach seiner lieben Frau zur Silberhochzeit am 16. Februar nachträglich die besten Glückwünsche. [1,50]
Ortsgruppe Landsbut I. B.
- Unsern Kollegen, dem Obermeister **Simon Schall** nach seiner lieben Gattin zur Silberhochzeit sowie dem Kollegen **Franz Vetter** und seiner lieben Frau zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]
Die Verbandskollegen von Riegel a. R.
- Unsern Kollegen **Karl Tiefert** und seiner lieben Frau zur Silbernen Hochzeit nachträglich die besten Glückwünsche. [2,10]
die Kolleginnen und Kollegen der Braucel, Ortsgruppe Rönningberg W.
- Unsern Kollegen **Gottfried Kleinbauer** jun. und seiner lieben Frau nach nachträglich die besten Wünsche zur Vermählung. [1,50]
Ortsgruppe Saalebrücken.
- Unsern lieben Kollegen **Franz Dohbig** zu seinem 25. jährigen Verbandsjubiläum am 1. März die herzlichsten Glückwünsche. [1,60]
Die Kolleginnen und Kollegen der Ortsgruppe Köthen I. Unt.
- Unsern Kollegen **Emil Morgenstern** und seiner lieben Frau nach nachträglich zur Silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]
die Kollegen
der Ortsgruppe Grimma.
- Unsern Kollegen **Josef Schnabel** und seiner lieben Frau Leni zu ihrer Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]
Sektion des Ritters, Ortsgruppe Rosenheim.

Central-Kranken- u. Sterbefälle Deutscher Dötker und anderer gewerblicher Arbeiter

Allen unseren Kollegen

empfehlen wir, sich neben ihrer Pflichterfüllung noch in einer Zusatzversicherung. Bei Krankheit u. Unfall bietet die Mitgliedschaft zu obiger Kasse den besten Schutz gegen wirtschaftliche Not. Die Kasse besteht seit 1877 und hat im Laufe der letzten 50 Jahre viel Glanz und Ruhm durch ihren Mitgliederstand errufen können. Unsere Mitglieder gehören zum größten Teil dem Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verband an. Unser Publikationsorgan ist die „Einigkeit“.

Darum, Kollegen, tretet unverzüglich bei

Aufnahme bis 45. Lebensjahr, Eintrittsgeld 1.— M.
Beitrag: I. Kl. 0,40 M., II. Kl. 0,60 M. pro Woche
Unterstützung: I. Kl. 6,60 M., II. Kl. 9,90 M. pro Woche
bis zu 26 Wochen, außerdem ein Sterbegeld

In über 70 Orten Deutschlands bestehen Sektionen. Wir stellen, wo noch keine an der Hand, wird von Unterzeichneter jede Auskunft und Gründungsmaterial umgehend zugesandt. An unsere Kollegen richten wir die Bitte, überall die Gründung einer Sektion und Werbung einzutreten. Überall muß auch eine Pötkliche obiger Kasse vorhanden sein.
Albert Rindt, Bremen, Wiedemannstraße 4



FRAUENRECHT



Die Nacht nach dem Verrat

Roman von LIAM O'FLAHERTY

Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf. Verlag

(8. Fortsetzung)

Sein Sohn war resolut in seinem Haß auf die bestehenden sozialen Verhältnisse, er war ein entschlossener Revolutionär. Die Tochter war resolut in ihrem Entschluß, aus den Slums herauszukommen.

Der Vater glitt den Wänden, die ihn hielten, aus den Händen und bewegte sich rückwärts, bis er das Bett erreichte. Ohne hinzusehen setzte er sich darauf. Er rieb sich die Stirn mit dem Kamm, obwohl sie vollkommen trocken war. Aber er spürte ein prickelndes Gefühl darin, als hätte sich aus dem Gehirn ein Schock Kadeln durch sie hindurchgebohrt. Er hatte immer dieses Empfinden, wenn er einen Revolutionsfall bekam, besonders seit sein Sohn ein Revolutionär geworden und bekanntgeworden war, daß man im Hauptquartier der Polizei seine Schritte überwachte.

Er starrte gebückt nach seiner Tochter hin. Er fürchtete sich vor ihr, weil sie das geworden war, was er sich von ihrer Kindheit an gewünscht hatte: eine Dame. Er fürchtete sich vor ihr, weil sie so gut erzogen war, weil sie so vornehm ihre Freunde hatte, weil sie sich so gut anzog, sich mehrmals am Tag wusch, weil sie so fein sprach. Dann aber beunruhigte ihn das alles und er erinnerte sich, daß er selbst ein Sozialdemokrat war, Obmann seines Handwerks in der Gewerkschaft, ein politischer Führer des Distrikts, daß alle Menschen frei und gleich seien — all die Lieblingsphrasen, mit denen respektable Sozialdemokraten sich einreden, daß sie Philosophen seien und Männer von Prinzipien. Mit einem Klang von getränkter Würde und von Warnung in der Stimme sagte er: „Muß ich mich von meiner eigenen Tochter und in meinem eigenen Hause einen Bagabunden nennen lassen, wenn ich diesem Burdich sage, was er in Wirklichkeit ist. — Sowohl, und jedem von den anderen Kerlen, die der Furch der Arbeiterklasse sind mit ihrem Geschwätz von Gewalt und Mord und Revolution. Mein Leben lang hab' ich aufrecht für die Sache meiner Gefolgsen gestanden. Ich war einer von den ersten, die sich für Connolly und die Sache des Sozialismus erhoben, aber ich habe immer gesagt, daß der größte Feind des Arbeiters der Arbeiter selber ist, wenn er nach der Gewalt ruft. Ich habe...

„Ich habe dir gesagt, du sollst still sein.“ Mary sagte das mit leiser, ruhiger Stimme, während sie auf das Bett zuschritt, die Hände immer noch an den Hüften. Sie streckte die geballten Fäuste in die kleinen Jackentaschen und sagte beinahe zischend: „Das ist so recht deine Art, über den eigenen Sohn herzufallen.“

Sie wußte nicht, warum sie das sagte, aber sie fühlte, daß irgendeine Kraft sie trieb, gegen den Vater den toten Bruder zu verteidigen. Vielleicht war es, weil sie Zuhörer hinter sich hatte. Denn selbstbewußt hatte sie selbst Francis, seit sie vor zwei Jahren die Stelle als Korrespondentin bei Gogarty und Hogan bekam, weil er zur revolutionären Organisation gehörte. Früher war sie selbst eine Revolutionärin gewesen, allerdings nicht Mitglied irgendeiner Organisation. Sie pflegte Versammlungen zu besuchen, bravour zu rufen, sich mit gereizten alten Herren herumzuzanken und dergleichen. Während der letzten zwei Jahre aber hatte sich ihre Lebensanschauung deutlich geändert, langsam aber sicher. Jetzt begann sie, ihre Illusionen zu verlieren, wie sie Francis mit der frühreifen Art eines Mädchens von neunzehn Jahren gesagt hatte. Dann pflegte sie ihm Vorlesungen zu halten, wie wünschenswert es wäre, in die bessere Gesellschaft zu kommen. Das war die Zeit, wo sie die Bekanntheit Joseph Sports machte, eines jungen Mannes, der bei Gogarty und Hogan keine Lehrtzeit abdiene, Volkshaus trug und jeden Sonntagmorgen vom Bahnhof Hartfortshire abfuhr, um irgendwo auf dem Lande Goh zu spielen. Schließlich geriet sie in heftigen Widerspruch zu allen revolutionären Theorien überhaupt, weil sie „alle Moral untergraben“. Sie wurde religiös, und es kam ihr die Idee, sie könne Dan Gallagher, den Führer der revolutionären Bewegung, bekehren. Diese ganze letzte Entwicklung war in ihm erst vor kurzem vor sich gegangen und in ihrem Charakter noch nicht ausgereift. Er war noch weich und empfänglich. Es gab darin noch keine Angewohnheiten der Denkart, die zusammen mit tiefen und bitteren Vorurteilen sich zu „festen Ueberzeugungen“ formen.

Darum hatte sie so plötzlich widersprochen, aus dem Haß gegen gesetzliche Ordnung heraus, der in den Slums traditionell und erblich ist. Das ist die eine große Romantik des Slums: das tiefe Haßgefühl gegen die Unterdrückung des Gesetzes, die sich zuweilen ausstreckt, um irgend jemand zu pöbeln, während eines Straßenaufruhrs, bei einer industriellen Auseinandersetzung, bei einem nationalen Aufstand. Das ist der Bedarf aller geistigen Erregung, die in dieser traurigen Umgebung keine andere Ausdrucksmöglichkeit findet, weder in der Industrie noch in Geschäften noch in dem besser verständlichen Suchen nach einem religiösen Verständnis der gesamten Schöpfung.

Sie wandte sich an die Leute: „Ich stehe zu dem, was Francis getan hat. In politischen Dingen bin ich anderer Ansicht, aber jeder Mann hat ein Recht auf seine eigene Meinung, und jeder Mann sollte für seine Rechte kämpfen, so gut als...“ Sie wurde verwirrt und stammelte etwas. Dann hob sie plötzlich mit begehrter Gebärde ihre Hand und rief mit lauter Stimme: „Ganz gleich, er war mein Bruder, und ich halte zu ihm.“

Dann hielt sie plötzlich ihr Taschentuch an die Nase und schnaubte heftig. Ein lautes Beifallsmurmeln erhob sich. Der Vater machte einen halben Versuch, etwas zu sagen, unterließ es aber. Man hörte Frau McPhillip etwas vor sich hinsagen, aber niemand kannte ihr Außerordentlichkeit. Niemand bemerkte sie außer Goppo, der immer noch auf dem Boden lag und sie ansah, die Erinnerung an ihre frühere Güte gegen ihn lieblos wie ein totes Gatt, von dem man sich trennen muß. Obwohl er die Ursache all der Aufregung war, hatte man ihn vergessen in der noch größeren Erregung über die Auseinandersetzung zwischen dem Vater und der Schwester des toten Revolutionärs.

Mary wandte sich an Goppo und redete ihn an: „Wenn Sie ein Freund meines Bruders waren, dann sind Sie hier willkommen. Kommen Sie einen Augenblick in den Flur, ich möchte mit Ihnen reden.“

Goppo fuhr zusammen, die Büchel seiner Augenbrauen zuckten bedrohlich wie Schlangen, als er Mary ansah. Aber er schweig. Sein wildes Starren machte sie verlegen, sie errödete leicht. Sie hustete in sich hinein und hielt die Finger vor den Mund. Sie begann hastig zu reden, als wollte sie sich vor dem ungeheuerlichen Riesen entschuldigen für ihre Kühnheit, etwas verlangt zu haben.

„Es ist nur, weil Francis uns erzählte, daß er Sie im Dunbar-Logierhaus getroffen habe, bevor er zu uns kam. Sie sind der einzige, den er in der Stadt getroffen hat, bevor er hierher kam, und da dachte ich, es könnte sein, daß... Sie könnten vielleicht...“

Verwirrt hielt sie inne, maßlos erstaunt über die Veränderung, die mit Goppo vor sich ging. Eine heftige Erregung hatte ihn, während sie sprach, ergriffen, so daß sein Gesicht sich verzerrte, als starrte er einem atemberaubenden Schrecknis entgegen. Dann hielt sie inne. Sein Gesicht stand immer noch starr ihr gegenüber. Dann sprach er aus irgendeinem Grund auf die Füße, und dabei stieß er mit seiner höchsten Stimme die Worte aus: „Nun gut!“

Wie er Kopf und Oberkörper vorneigte, um auf die Füße zu kommen, drehte sich ihm seine rechte Hosentaste mit der Verknüpfung nach unten. Vier Silbermünzen fielen mit rasendem Geräusch auf den Zementfußboden. Die Münzen waren das Wechselgeld, das er in der Kneipe bekommen hatte.

Er war versteinert. Jeder Muskel seines Körpers wurde steif. Sein Gehirn stand still. Seine Kinnbacken preßten sich zusammen wie die Zähne einer Bärenfaule, die blind zuschnappt hinter den Augen empfindet er die tödliche Kälte und jenes eisige Gefühl, vor einem verzweifelt und blutigen Kampf zu stehen. Denn er war sicher, daß die vier weißen Silbermünzen, die dort, so nackt auf dem Boden lagen, den Verrat an seinem Kameraden so deutlich anzeigten wie ein lautes Bekenntnis auf dem Markt.

Jemand jemand bückte sich, das Geld aufzuheben.

„Soß sie lügen“, stieß Goppo hervor.

Er schob nieder auf den Boden, und seine rechte Hand bedeckte weitgepreizt die Münzen mit dem dumpfen Klang, mit dem ein schwerer, toter Fisch auf ein Eisenblech fällt.

„Ich wollte sie dir so bloß geben“, leuchtete der mehlbeistäubte Mühlenarbeiter, der sich gebückt hatte, um sie aufzuheben. Goppo Schwung hatte ihn in die Arnie geworfen. Goppo hörte nicht auf die Erklärung. Als er die Münzen in der linken Faust gesammelt hatte und aufstand, auf die rechte Hand gestützt, lautete er in Erwartung des Antritts. Aber es gab keinen Angriff. Jedermann war starr und wie hypnotisiert von den seltsamen Bewegungen des verwirrten Riesen. Sie starrten alle mit offenem Mund, außer Bartly Mulholland und Tommy Connor die sich anlahen, sonderbar, mit engen Augen. Als seine Wüste durch das Zimmer streiften, sah Goppo die beiden Angespornt von einem plötzlichen Impuls hielt er seine Rechte hoch über den Kopf, er stampfte mit dem rechten Fuß, warf den Kopf zurück und schrie, während er starr aufwärts sah: „Ich schwöre vor Gott dem Allmächtigen, ich warnte ihn, dem Haus zu nahe zu kommen.“

Drei Sekunden lang entstand ein tödliches Schweigen. Dann fiel ein vernehmlicher Schauer durch den Raum. Mit Entsetzen erinnerte sich jeder, daß ein Spießel Francis Joseph McPhillip verraten habe. Ein Spießel!

Ein Gedanke, der in keiner Schrecklichkeit nur von einem irischen Herzen ganz verstanden werden kann. Einen furchtbaren Moment lang verdächtigte jeder und jede unter den Anwesenden sich selbst. Dann sah jedermann nach seinem Nachbar hin. Langsam trat Wort an die Stelle der Angst. Aber sie hatte keine Richtung. Selbst die Kühnsten hielten den Atem an, wenn ihnen in den Kopf kam, daß möglicherweise der große finstere Riese... Unmöglich!

„Da ist keiner, der dich verdächtigt, Goppo. Deshalb brauchst du keine Angst zu haben.“ Tommy Connor, der große Dockarbeiter mit dem roten Gesicht und den riesigen Backenknochen eines Bullen, der mit Bartly Mulholland gestültert hatte, schrie das. Er hatte lebhaft mit einem merkwürdigen Ton des Mergers in der Stimme gesprochen.

„Niemand verdächtigt dich, guter Gott, Mann!“ Es erhob sich ein Chor von Zustimmung. Jeder bestrebte sich, den Worten Tommys beizupflichten. Jemand legte keine Hand auf Goppo's Schulter und fing an zu sagen: „Natürlich, das weiß jeder, daß...“

Aber Goppo stieß den Mann finster mit dem Ellbogen beiseite und schritt eilig durch den Raum auf Frau McPhillip zu. Er schob die Leute fort, ohne sie anzusehen. Er stand vor Frau McPhillip. Ein paar Augenblicke starrte er sie regungslos an. Dann griff er sich langsam an den Kopf und nahm seinen Hut ab. Er fühlte, wie ein starker Zwang ihn zu der Bewegung trieb. Alle diese Handlungen hatten sich vollzogen, bevor er sich ihrer bewußt wurde. Bergänglich strengte sein Hirn sich an, den Handlungen nachzusehen, sie zu widerrufen und Warnungen zu flüstern. Aber er hatte nicht die Kraft dazu.

Der Trieb, der jetzt von ihm Besitz ergriffen hatte, kam aus dem gleichen Ursprung her wie der der ihn übermannte, als er in das Schoucrüster blickend an seine Jugend dachte.

Gewerbliche Arbeit und Mutter-schutz

Die Indian Research Fund Association hat eine Erhebung über den Einfluß der gewerblichen Arbeit auf die Mutterchaft durchgeführt, bei der sich ergab, daß die Kinder der Arbeiterfrauen und insbesondere der Frauen, die selbst in der Fabrik arbeiten, bei ihrer Geburt ein geringeres Gewicht aufweisen als die anderen Kinder. Die Zahl der Totgeburten ist bei Industriearbeiterinnen größer als bei anderen Frauen. Diese Beobachtungen wurden in hohem Maße bestätigt anlässlich eines länger dauernden Streiks. In dieser Zeit hat das Durchschnittsgewicht der Neugeborenen zugenommen. Die Zahl der Totgeburten war geringer.

Entthronte „Schönheitskönigin“

In Paris ist vor einigen Tagen „Miss Europa“, die diesjährige Schönheitskönigin, die Gascogne Französin Jeanne Quilla, eine zwanzigjährige Schneiderin, ihres Titels für verlustig erklärt worden, weil sie — wie sich nachträglich herausstellte — ein vier Monate altes Kind hat.

Wer in den letzten Wochen in einer illustrierten Zeitung die Bilder der „Thronanwärterinnen“ gesehen hat, dem wird aufgefallen sein, daß dieses Mädchen wohl als einziges so etwas wie ein befeeltes Gesicht besitzt, während die anderen Bewerberinnen mehr oder weniger leblose Larven zur Schau tragen. Und so hat die Französin zweifellos deshalb den Preis davongetragen, weil ihre Schönheit auch eine gewisse menschliche Wärme ausstrahlte. Sollte ihre anfangs preisgekrönte innere Schönheit nicht gerade darin wurzeln, daß hier eine Mutter lächelte? Mutterchaft ist immer ein Erlebnis; Liebchaft scheint es vielfach nur zu sein. Und ohne Erlebnis gibt es keine überzeugende Schönheit.

Aber welche Logik liegt in der Abwertung des Preistitels? Ist das Mädchen nun weniger schön, seitdem man weiß, daß sie Mutter ist? Hier liegt gar keine Logik vor; hier ist auch gar keine Logik gesucht worden, sondern hier wollte sich wieder einmal die doppelte Moral der bürgerlichen Gesellschaft lächerlich machen. Man nahm „Anstoß“ an der unehelichen Mutter, unbeschadet aller papiernen Bekenntnisse zu den Menschenrechten.

Die junge Mutter aus der Gascogne aber mag still und zufrieden wieder zu ihrem Kinde zurückkehren; hier wird sie mehr Glück finden als in der Lebemeist der „Schönheitsköniginnen“. Vielleicht wird sogar künftig ein noch feineres Lächeln einer engeren Umwelt verkünden, daß dieses Mädchen den Wert ihrer Beurteiler durchschaut hat.

Woher kommen viele unglückliche Ehen?

Wir wissen, daß alle möglichen Gegensätze der Weltanschauung in Politik, Religion usw. häufig zu schweren ehelichen Konflikten führen. Neu dürfte die Feststellung eines Nervenpezialisten sein, daß Verschiedenheit des musikalischen Geschmacks sehr oft zu Konflikten in der Ehe Anlaß gibt, die meist kaum heilbar sind. Er meint, eine Lösung dieser Konflikte sei nur zu erreichen durch Scheidung, oder es träten schwere nervöse Störungen auf. — Der kluge Mann hat zweifellos recht. Von Ehegatten, die ganz verschiedene Musik lieben, der eine vielleicht Kirchenmusik, der andere etwa Operetten- oder Jazzmusik, kann man im wahrsten Sinne des Wortes sagen, daß Mann und Frau nicht „harmonieren“.

Er war außer sich selbst geraten. Seine Rippen bebten. Die Kehle war ihm zugeschnürt. Er schnappte mit einem deutlichen Geräusch, das an einen Schmerzschrei erinnerte, nach Atem. Er streckte seine linke Hand nach Frau McPhillip aus und öffnete sie langsam. Die blanken vier Silbermünzen lagen darin. Er stammelte: „Nehmt sie, Sie waren gut zu mir und ich bin traurig über Ihr Unglück.“

Er spürte das tolle Verlangen, die Rolle Banknoten herauszuholen und sie ihr gleichfalls zu geben, aber der bloße Gedanke an eine so verrückte Tat machte ihn zittern. Statt dessen ließ er die vier Münzen in Frau McPhillips Schoß fallen.

Frau McPhillip sah auf das Geld und brach dann in lautes Schluchzen aus. Dies Geräusch machte Goppo wahrhaftig. Er drehte sich um und lief nach der Tür. Er stieß mit dem Fuß an die Schwelle und taumelte in den Vortraum. Er rannte durch den Gang, schluchend und wild um sich schlagend nach jedem, der ihm in den Weg kam. Er stand draußen vor der Tür und atmete tief.

Zwei Männer eilten ihm nach. Es waren Bartly Mulholland und Tommy Connor, der Dockarbeiter.

(Fortsetzung folgt.)